



# Der Enztöler

## Wildbader Tagblatt

Birkenfelder, Calmbacher und Herrenalber Tagblatt  
Amtsblatt für den Kreis Neuenbürg  
Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung

**Bezugspreis:**  
Durch Zusage monatlich RM. 1,40 einschließlich 10 Pf. Zustell-  
gebühr, durch die Post RM. 1,70 einschließlich 30 Pf. Post-  
gebühren. Preis der Einzelnummern 10 Pf. In Italien  
höherer Preis, jedoch kein Nachschub auf Verlangen der Zeitung  
oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Bezugsfrist für diese  
Zeile in Neuenbürg (Würt.) Fernsprecher 404. — Verantwortlich  
für den gesamten Inhalt: Dr. Dietrich Diefinger, Neuenbürg (Würt.)

**Anzeigenpreis:**  
Die Anzeigenzeitung vom 1. April 1933. Preislisten sind in jeder  
Nummer 5.5 Pf. beige 10 Pf. Schwarz 15 Pf. Einmalige Anzeigen  
zu besonderen Bedingungen. Bei langfristigen Anzeigen  
ermäßigt. Im Übrigen gelten die von Verleger und Druckerei  
aufgestellten Bestimmungen. Verleger: Dr. Dietrich Diefinger, Neuenbürg  
Vertrieb: Dr. Dietrich Diefinger, Neuenbürg. Druckerei: Dr. Dietrich  
Diefinger, Neuenbürg.

Nr. 12

Neuenbürg, Samstag den 15. Januar 1938

96. Jahrgang

### Dr. Stojadinowitsch in Berlin

Jugoslawische Journalisten bei Dr. Dietrich  
Berlin, 15. Januar. Der jugoslawische  
Ministerpräsident und Außenminister Dr.  
Stojadinowitsch traf heute vormittag in  
Berlin ein. Nach der Begrüßung durch Ver-  
treter der Reichsregierung begaben sich die  
jugoslawischen Gäste in das Hotel Adlon,  
wo sie während der Dauer ihres Aufenthalts  
Wohnung nehmen. Dr. Stojadinowitsch ehrte  
die deutschen Gesandten des Weltkriegs  
durch eine Kranzniederlegung am Ehrenmal  
unter den Linden. Heute nachmittag begibt  
sich der jugoslawische Ministerpräsident zum  
Flughafen Tempelhof, um die Banarbeiten  
für den im Entschieden begriffenen größten  
Zentralflughafen der Welt in Augenschein  
zu nehmen. Um 16 Uhr folgt eine Besichtigung  
des Reichsluftfahrtministeriums. Um  
20.30 Uhr hat Reichsaußenminister Freiherr  
von Neurath die jugoslawischen Gäste zu  
einer Abendtafel in das „Haus des Reichs-  
präsidenten“ geladen.

Die schon seit Donnerstag in Berlin weil-  
enden jugoslawischen Hauptgeschäftler wur-  
den vom Reichspressechef Dr. Dietrich zu  
einem Frühstück geladen. In seiner Begrü-  
ßungsansprache hob der Reichspressechef her-  
vor, daß es ein gutes Vorzeichen ist, wenn  
die Presse beider Staaten sich in Berlin be-  
reits aufeinander und journalistische  
Vorbereitung geleistet hat, bevor die Staats-  
männer ihr politisches Gespräch aufnehmen.  
Denn die Presse als das Sprachrohr der Völ-  
ker ist nun einmal ein Schrittma-  
cherin der Politik. Sie ist die Trägerin  
der Aufklärung, die notwendig ist, damit  
zwei Völker über alle sie bewegenden Fra-  
gen ohne Vorurteile und ohne Schwere-  
keiten sich unterhalten können. Die Presse  
wird um so mehr in ihrer Geltung und in  
ihrem Ansehen gewinnen, als sie sich ihrer  
höheren Verantwortung im Dienste der  
Völker und des Friedens bewußt  
ist und dieser Verantwortung gemäß han-  
delt. Dies hat sich die deutsche Pressepolitik  
zur Aufgabe gemacht, und es erfüllt uns als  
deutsche Journalisten mit besonderer Freude  
und Genugtuung, daß wir uns in diesem  
Bestreben mit der Presse Jugoslawiens in so  
wohlwollendem Maße begegnen.

In seiner Erwiderung betonte der Presse-  
chef der jugoslawischen Regierung, Dr. Lu-  
towic: Es ist für mich eine besondere  
Freude, an der Spitze der deutschen Presse  
eine Persönlichkeit zu begrüßen, die an dem  
Kampf für das neue Deutschland in der  
nächsten Nähe des Führers selbst teilgenom-  
men hat. Ich überbringe Ihnen die Grüße  
unserer jungen Nation, die im Namen eines  
klugen Königs von einem vom Patriotismus  
beseelten Häuptling geführt wird und die sich  
um einen klugen Staatsmann schart. Wir  
begrüßen das neue Deutschland, das sich  
seine eigene Seele erkämpft hat, wir  
begrüßen den großen Führer, der das  
deutsche Volk in seinem Geiste führt. Unser  
einziger Wunsch ist der Friede im Lande und  
der Friede an den Grenzen. Der freundschaft-  
liche Empfang, den wir hier fanden, ist  
eine Versicherung dafür, daß sich unsere  
freundschaftlichen Beziehungen  
noch immer stärker entwickeln werden.

### Außenminister Beck beim Führer

Berlin, 15. Januar. Der Führer und  
Reichskanzler empfing am Freitag den auf  
der Durchreise in Berlin anwesenden polni-  
schen Außenminister Beck, der vom polni-  
schen Botschafter in Berlin Lipiński be-  
gleitet war, zu einer längeren Unterhaltung,  
an der auch Reichsaußenminister Freiherr  
von Neurath teilnahm.

### Friedrichs-Hüte für den Führer

Wertvolles Geschenk eines Spanienflüchtlings  
Eigenbericht der NS-Presse  
m. Bremen, 14. Januar. Ein hier lebender  
Spanienflüchtling hat zum Zeichen  
seiner tiefen Dankbarkeit  
dem Führer eine Hüte geschenkt, die Friedrich  
der Große einst aus Frankreich bezog. Durch  
einen Stiefsohn, der Leibjäger beim  
Prinzen Albrecht von Preußen war, kam das  
Geschenk in die Familie des Spenders.

## Auf der Ministerfuche

Chaumemps und Daladier lehnen ab — Bonnet nimmt Verhandlungen auf  
Genfer Ratstagung verschoben

Eigenbericht der NS-Presse  
Paris, 15. Januar. Nachdem Min-  
isterpräsident Chaumemps im Verlauf  
einer stürmischen Nachtigung der französi-  
schen Kammer die Demission der Regierung  
bekanntgegeben hatte, war man in politischen  
Kreisen trotzdem der Ansicht, daß eine Neu-  
bildung unter ihm wohl möglich sei. Der  
Präsident der Republik, Lebrun, hat ihn  
auch wieder beauftragt, doch Chaumemps hat  
abgelehnt, da die Zwischensfälle, welche  
seinen Rücktritt herbeiführten, noch zu kurz  
zurückliegen und eine Neubildung erschweren.

Nach der Ablehnung durch Chaumemps  
hatte man auf den früheren Kriegsminister  
Daladier gehopt, der von Lebrun zwar  
mit der Regierungsbildung beauftragt wor-  
den war, jedoch dankend ablehnte. Erst beim  
dritten Minister scheint Lebrun Glück gehabt  
zu haben. Der frühere Finanzminister Ge-  
orge Bonnet wurde nach Senator Sar-  
raut, mit welchem ein Meinungsaustrag  
stattfand, empfangen und hat — wenigs-  
tens nicht abgelehnt. Er verlangte  
allerdings eine Frist bis heute vormittag,  
während der er sich mit seinen politischen  
Freunden zu besprechen wünscht. Bonnet soll  
es unter der alten Regierung gelungen sein,  
die Finanzen der Republik in den letzten  
sechs Monaten etwas gebessert zu haben,  
doch wird er kaum mit der Unterstützung der  
Kommunisten und Sozialdemokraten rechnen  
können.

Uebrigens ist es bezeichnend, daß die mar-  
xistischen Parteien, die letzten Endes die  
schwere Krise verschuldeten, die Verantwor-  
tung von sich abzuwälzen versuchen.  
Der Kamette, der kommunistische  
Schreiber, durch dessen Kammerrede der Rück-  
tritt notwendig wurde, behauptet, daß die  
Kommunisten die Partei nicht stützen woll-  
ten, was ihm allerdings wenig glaubbar  
werden.

### Radikalsoziale Regierung mit oder ohne Sozialdemokraten?

Wie verlautet, wird Bonnet nach seinen  
heutigen Unterredungen mit Chaumemps und  
den Präsidenten von Senat und Kammer in

den Vormittagstunden des Samstag mit Al-  
bert Sarraut, Daladier und dem Vorsitzenden  
des Finanzausschusses des Senates, Cailhau,  
Besprechungen haben. Bonnet habe jedoch  
über seine Absichten bezüglich der politischen  
Zusammensetzung einer von ihm geplanten  
Regierung nichts verlauten lassen. Diese Zu-  
sammensetzung werde von der Unterföhung  
abhängen, die von den verschiedenen Kammer-  
gruppen zu erwarten sein würde. Besonders  
die Sozialdemokratische Partei habe unter  
dem Hinweis auf ihre zahlenmäßige Stärke  
in der Kammer für einen ihrer Vertreter das  
Ministerpräsidentium in Anspruch genommen.  
Im allgemeinen glaubt man nicht, daß die so-  
zialdemokratische Kammergruppe zu einer Teil-  
nahme an einer zweiten Volksfrontregierung  
unter radikalsozialer Führung geneigt sein  
werde. Man vermutet, daß in diesem letzten  
Fall die Sozialdemokraten sich damit begü-  
gen würden, die kommende Regierung mit  
ihren Stimmen im Parlament zu unter-  
stützen, vorausgesetzt, daß das Programm dieser  
Regierung den Richtlinien des Volks-  
front-Programms entspreche. Wenn sich  
Bonnet der sozialdemokratischen Mitarbeit im  
Rahmen der Regierung selbst verweigert  
sollte, so werde er, wie man in unterrichteten  
Kreisen weiter vermutet, das radikalsoziale  
Element in der kommenden Regierung noch  
mehr stärken als dies ohnehin schon erwartet  
werde.

### Genfer Tagung erst am 26. Januar

Im Zusammenhang mit der französischen  
Krise wurde auf Antrag der französischen und  
englischen Regierung die auf 17. Januar an-  
gesetzte Genfer Ratstagung auf  
26. Januar verschoben. Die sich teil-  
weise schon in Genf, mindestens aber auf der  
Reise dorthin befindlichen Außenminister der  
verschiedenen Staaten werden diese Verschie-  
bung nicht gerade begrüßen. Man hört sogar,  
daß sie sehr ungehalten sind und diese Termin-  
änderung als eine Rücksichtslosigkeit  
sondergleichen betrachten, da derartige Maß-  
nahmen nach einem Genfer Beschluß minde-  
stens 10 Tage vorher mitgeteilt werden müssen.

## Ein Schlag gegen die Hochfinanz

Erklärung Roosevelts gegen das volksfeindliche Treiben wirtschaftlicher  
Monopolorganisationen

Washington, 14. Januar. In der Presse-  
konferenz am Freitag plagierte wie eine Bombe  
die kategorische Erklärung Roosevelts, daß  
sämtliche Holding-Gesellschaften  
in allen Geschäftszweigen abgeschafft  
werden müssen, weil sie eine ungeheure, spe-  
kulative und preistreibende Wirtschaftspolitik  
verfolgten und sie schwere Ketten den  
Volkseinkommen belasteten. Roosevelt saherte als  
Beispiele die Kontrollgewalt der  
Elektrizitätsgesellschaften und  
der Großbanken an, deren Organisa-  
tionen über das ganze Land reichten, und die  
zahllose kleinere Betriebe und Banken in  
Tausenden von Orten beherrschten.

Mit dieser Erklärung hat Roosevelt den seit  
langer Zeit erwarteten Schlag gegen die  
Gruppe der amerikanischen Geschäftswelt ge-  
führt, welche die Herrschaft Einzelner im Ge-  
schäftsbetrieb erstreckte. Er hatte diesen Vor-  
stoß seit der Gründung der regelmäßigen  
Parlamentssessionen schon mehrfach angedroht.  
Die Erklärung Roosevelts wird, wie man in  
Washington annimmt, voraussichtlich alles an-  
dere eher erzielen, als das Vertrauen der Ge-  
schäftswelt in die Regierung oder das Ver-  
trauen der Bevölkerung in die Konjunkturaus-  
sichten wiederherzustellen. Trotzdem ging Roo-  
svelt noch um einen Schritt weiter und be-  
tonte, daß er die Errichtung städtischer Elek-  
trizitätswerke aus Bundesmit-  
teln unterstützen werde.  
Er hob dabei hervor, daß er genau so, wie

er aus den Mitteln des Notstandsfonds mit  
Arbeitslosen Straßen, Wasserwerke und Kanali-  
sationen für die verschiedensten Städte und  
Gemeinden bauen ließ, mit Arbeitslosen auch  
an den Bau von Elektrizitätswerken herangehen  
könne. Wenn die Privatindustrie darin eine  
Konkurrenz erblicke, so müsse er feststellen, daß  
er auf Grund der Verfassung das Recht habe,  
alles zu tun, was für das Wohl des Volkes  
nützlich sei. Die Privatwirtschaft müsse sich mit  
diesem Wettbewerb abfinden.

### USA-Kriegsschiffe nach Singapur

Washington, 14. Januar. Das Marine-  
ministerium gab am Freitag bekannt, daß sich  
drei der vier amerikanischen Kreuzer, die am  
3. Januar von San Diego (Kalifornien) nach  
Sdney ausgelaufen sind, nach der Teilnahme  
an der 150-Jahrfeier Australiens auf  
Einladung der britischen Regierung nach Si-  
ngapur begeben, um an der Eröffnung der  
neuen Marinekaserne in Singapur am 14. Fe-  
bruar teilzunehmen.

Nach den Besprechungen, die Präsident Roo-  
svelt Anfang dieser Woche mit dem Chef des  
Admiralstabes und Außenminister Hull hatte,  
war zunächst verlausbart worden, daß sich die  
Bereinigten Staaten vorläufig nicht von den  
Philippinen zurückziehen würden, son-  
dern bis 1960 in engen wirtschaftlichen Bezie-  
hungen bleiben wollten. Eine Erklärung dar-  
über, welche Bedeutung man der Kreuzerfahrt  
zu geben habe, lehnte Roosevelt ab.

Mit der Begründung, daß „unvorhergesehene  
Umstände“ die Abreise notwendig gemacht  
haben, wird man keinen großen Eindruck  
machen können.

Mit dieser Verschiebung findet auch die  
überraschende Reise Odens nach  
London ihre Erklärung. Der englische  
Außenminister hat sich bekanntlich an der Ri-  
viera auf die Ratstagung „erholenderweise“  
vorbereitet und wurde nun plötzlich nach Lon-  
don gerufen, wo schon vorher der diplomatische  
Berater Bassittart eine Unterredung mit  
Chamberlain hatte.

### England ist beunruhigt

Der französische Kabinettssturz hat in  
England naturgemäß größtes Aufsehen er-  
regt. Man macht im allgemeinen die Kom-  
munisten dafür verantwortlich. Schwere Be-  
fürzung herrscht in französischen Finanz-  
kreisen, denn Paris hat sämtliche Ge-  
schäfte in Frankens verboten, was eine emp-  
findliche Störung der Finanz-  
märkte bedeutet. Zum Teil wird die Krise  
als Ende der französischen Volksfront be-  
zichnet.

Die italienische Presse hebt vor allem  
den abermaligen Frankenssturz hervor,  
welder durch die Regierungskrise eingetreten  
ist. Beim ersten Versuch, die es in La-  
voro Jafelka, gegen die sozialen Wähler-  
kreise energisch aufzutreten, ist die Regierung  
anscheinend gebrochen. Wiederum hat  
Moskau triumphiert! Frankreich  
kann sich nur retten, wenn es sich vom Kom-  
munisten befreit, der die Ursache allen Un-  
glücks ist.

### Die Folge: Brotpreiserhöhung

Die schwere Finanzkrise, in der sich Frank-  
reich befindet und die durch den Regierung-  
sturz noch bedeutend verschärft wurde, hat  
zur Folge, daß der Brotpreis ab  
17. Januar wiederum eine Erhöhung  
erfährt. Das also ist die Folge der Wähler-  
kreise der Kommunisten: Eine Verschlech-  
terung der Lebensverhältnisse des kleinen  
Mannes. Frankreich liefert wiederum einen  
Beweis dafür, daß es dem Volkswohlstand  
nicht im entferntesten um die Wohlfahrt des  
Arbeiters zu tun ist, sondern daß man durch  
immer wieder aufstrebende Krisen und Ver-  
schärfungen eine Nation schwächen will, um  
eines Tages über ihr die rote Fahne der  
Vernichtung hissen zu können.

Der letzte Teil der Nachtigung der französi-  
schen Kammer, die mit dem Rücktritt der Regie-  
rung Chaumemps endete, spielte sich wie folgt ab:  
Die Vorkammer der Kammer hatte sich in  
einer Sonder Sitzung für die heftig umstrittene  
„Devilensfreiheit“ ausgesprochen. Nach  
Wiedereröffnung der Kammer kurz vor 8 Uhr  
morgens verlas der Kammerpräsident die von  
der Vorkammer ausgesprochene Tagesord-  
nung. Sie hatte folgenden Wortlaut: „Die  
Kammer billigt, getreu ihren Prinzipien, die  
Bilanz, Währungs- und Sozialpolitik, die in  
den früheren Abstimmungen zum Ausdruck  
kam und setzt ihr Vertrauen in die Regierung,  
die finanzielle Aufsicht im Zeichen der Wäh-  
lungsfreiheit zu führen und die Wahrung der  
republikanischen Ordnung jedermann aufzu-  
zwingen.“ Nach der Verlesung der Tagesordnung  
gaben die verschiedenen Fraktionen der  
Abstimmungsabstimmungen bekannt. Der radikal-  
soziale Abgeordnete Etel teilte mit, daß die  
radikalsoziale Fraktion für die Regierung stim-  
men werde. Im Namen der Sozialdemokraten  
schloß sich der Abgeordnete Ferrrol dieser Er-  
klärung an.

Der kommunistische Abgeordnete Kamette er-  
klärte, daß die Kommunisten nicht gegen die Re-  
gierung stimmen würden, um nicht die Volksfront  
zu gefährden. Der Kommunist entwickelte darauf  
eine Reihe kommunistischer Forderungen. Mini-  
sterpräsident Chaumemps erklärte darauf, daß es  
der Regierung unmöglich sei, die Forder-  
ungen der Kommunisten zu erfül-  
len und daß, wenn diese darauf beständen, ihre  
Handlungsfreiheit zurückzunehmen, er sie nicht  
daran hindern werde.

Diese Erklärung des Ministerpräsidenten löste  
einen gewaltigen Beifallssturm aus den Reihen  
der Mitte und der Rechten aus, während sie auf  
der Volksfrontseite Widerspruch hervorrief. Es  
wurde nun eine Suspendierung der Sitzung  
verlangt. Innenminister Doray soll nach dem  
Wortwechsel zwischen Chaumemps und dem kom-  
munistischen Abgeordneten Kamette und der dar-  
aufhin von der Kammer verlangten Suspendie-  
rung der Sitzung auf die Rednertribüne aufsteigen  
sein und erklärt haben: „Recht ist aber  
Satz!“



**Zurückwärtler dirigiert vor der Jugend**  
Berlin, 14. Januar. Die Reichs-Jugend-Verbandsleitung für die Monate Februar, März und April eine Reihe von Meisterkonjerten für die Hitler-Jugend, die von den bekanntesten deutschen Dirigenten und Solisten gegeben werden. Als Auftakt findet am Donnerstag, dem 3. Februar, in Anwesenheit führender Persönlichkeiten aus dem politischen und kulturellen Leben und unter der Leitung von Staatsrat Dr. Wilhelm Furtwängler in der Berliner Philharmonie das erste Meisterkonzert statt, das für die Berliner Hitler-Jugend bestimmt ist.

**50 Tonnen Eisen explodierten**  
Durch glühendes Metall lebensgefährlich verbrannt  
Eigenbericht der NS-Pressen  
In der Kbnigshütte in Ostoberschlesien ereignete sich eine schwere Explosion. Als man einen neuen Hochofen abstach, ergoß sich das Metall nicht in die Formen, sondern trat aus der Abflussschneise über und überstürzte einen Teil der Gießhalle. Dabei explodierten etwa 50 Tonnen des flüssigen Eisens. Zwei Arbeiter wurden durch Verbrennungen lebensgefährlich verletzt. Die Ursache des bedauerlichen Unglücks steht noch nicht fest.

**700 Tote beim U-Bahn-Unfall in Madrid?**  
Paris, 14. Januar. Zu dem schweren Explosionsunglück, das sich am Montag in der Madrider U-Bahnstation ereignete, erzählt die „Epoque“, daß nicht 100 Personen, wie gemeldet, sondern 700 Personen ums Leben gekommen sein sollen. In Madrid über man eine außerordentlich scharfe Pressekontrolle aus, so daß sich die Nachrichten über das Unglück noch widersprechen.

**Moskau baut Kola zur Kriegsbasis aus**  
Schwere Bedrohung Schwedens  
Moskau, 14. Januar. Mit dem Ausbau der sowjetischen Kriegsbasis auf der schon im Polarzirkel liegenden Halbinsel Kola beschäftigt sich eine Abteilung des „Gepäck-Borossan“. Seit der Fertigstellung des Westkanals wird dort der Bau großer Industrieanlagen vorbereitet, die fast ausschließlich für die Produktion von Kriegsmaterial eingerichtet sind. Alles spricht dafür, daß diese Anlage tatsächlich verwirklicht werden, was zweifellos zu einer ernsthaften Gefährdung der skandinavischen Staaten führt, zumal die Sowjets ihr starkes Interesse für die nordischen Erzvorkommen nicht verleugnen. Aus diesem Interesse erklärt sich auch die fieberhafte Arbeit der sowjetischen „Polar-Expedition“, die sich besonders auf der Halbinsel Kola bezieht.

Die GPU hat 23 sowjetische Journalisten verhaftet, weil sie sich in einer sogenannten „reaktionären Organisation“, der „Gruppe des freien Wortes“, zusammenschlossen hatten. Der Leiter der GPU, Jeshow, hat eine neue „Pressepolitik“ geschaffen, deren Aufgabe es ist, die Presseleute in Sowjetrußland zu überwachen und „in eine Linie mit Stalin“ zu bringen. — Im Wolgagebiet sind wiederum 15 Bauern unter der Anklage des „Vortates“ und „Trotzkismus“ erschossen worden.

## Gegen Bevormundung durch die „westlichen Demokratien“

Belgrad, 14. Januar. Das Blatt des jugoslawischen Innenministers Korowich der in Laibach erscheinende „Slovene“, veröffentlicht einen Leitartikel, der die Bevormundung durch die westlichen Demokratien kritisiert. „Wir stehen nicht unter Bevormundung“, und in dem es heißt: Eine allgemein anerkannte und allgemein übliche Regel des internationalen Lebens ist daß kein Staat sich in die inneren Angelegenheiten eines anderen Staates einmischen darf. Diese Regel wurde im vorigen Jahrhundert von der Demokratie gegen die Reaktion erkämpft, als Metetrach im Namen der „heiligen Allianz“ seine Nase in alle möglichen fremden Angelegenheiten hineinsteckte. In erster Linie war es England, das derartigen Eingriffen in die inneren Angelegenheiten anderer Völker Halt gebot.

Heute nun, da im Sinne der Wilsonschen Punkte im Völkerverbund alle Kulturstaaten, ob sie nun groß oder klein sind, als gleichberechtigt und unabhängig anerkannt sind, scheint es, daß gerade die sogenannten „westlichen Demokratien“ die Grundregeln des internationalen Zusammenlebens in der Praxis völlig vergessen haben, daß nämlich jeder Staat und jedes Volk jedes Regime haben kann, das es selbst haben will oder duldet, und daß es niemand etwas angeht, wie ein Land regiert wird, ob demokratisch oder autoritär, ob monarchistisch oder republikanisch, ob freidenkerisch oder konterbait.

Unlängst wurde nun in Rumänien das Regime Goga eingeführt, das von der Bevölkerung gutgeheißen wird. Das muß jedem Mann zur Kenntnis nehmen und die ganze Angelegenheit dem rumänischen Volk überlassen, da dieses allein das neue Regime etwas angeht. Die rumänische Regierung ist voll berechtigt, Gewerbe und Geschäfte zu verbieten, die zur wirtschaftlichen Ausnutzung der Bevölkerung mißbraucht werden, die von rechtswegen dem bodenlosen rumänischen Bauern gehören. Das Blatt wendet sich in diesem Zusammenhang gegen einen energischen und feierlichen Schritt von Vertretern großer Demokratien dies, und jenseits des Atlantik bei der rumänischen Regierung.

Das Sowjetregime unterdrückt und mißhandelt schon seit 20 Jahren das russische Volk, verfolgt die Ukrainer, die viel zahlreicher sind als die Juden in der ganzen Welt zusammen. Die Sowjets vernichteten die georgische Republik und schicken heute immer noch gläubige Christen unter möglichst kostbaren Beweisen aufgebauten Vorwänden massenhaft zum Sterben in die sibirischen Arbeitslager oder unmittelbar aus Schacht. Und dies alles nur deshalb, weil letztere an Gott und die Gerechtigkeit glauben. Haben wir jemals gehört, daß diese andachtsvolle englische oder amerikanische Demokratie im Namen der Humanitätsprinzipien bei der Sowjetregierung dagegen protestiert hätte? Oder daß die Regierung der französischen Volksfront, die sich so viel mit ihren freiheitsliebenden Prinzipien zum Ruhm aller Völker der Erde rühmt, bei dem befreundeten Regime im Kreml im Interesse der unterdrückten und verfolgten Schichten in Rußland interveniert hätte?

Was würde man in England sagen

wenn sich der Vertreter irgendeines fremden Staates im St. James-Palast anmelden würde, um im Namen der Menschlichkeit dagegen zu protestieren, daß ein fremder Staat in Palästina zugunsten der jüdischen Einwanderer die Einheimischen verdrängt und die überwiegende Mehrheit der arabischen Bevölkerung mit Fliegerbomben, Tanks und Maschinengewehren jüdisch? Oder wenn jemand in Paris „energisch und feierlich“ einen amtlichen Schritt unternehmen würde, weil Anhänger der Rechten eingesperrt werden, während Kommunisten ihre Angriffstruppen der roten Witz bewaffnen und ausbilden dürfen? Oder wenn sich ein europäischer Diplomat erdreisten würde, im Weißen Haus in Washington die Regierung der nordamerikanischen Union zu ermahnen, ihren Anhängern auch tatsächlich alle jene Rechte zu gewähren, die ihnen als Menschen und Staatsbürgern zukommen? — Natürlich wird niemand so etwas unternehmen, denn die sogenannten „großen Demokratien“ würden eine solche Intervention mit größter Entrüstung zurückweisen.

Den großen Demokratien hingegen gefällt es, da sie offensichtlich auf dem Standpunkt stehen, was Große tun dürfen, dürfen Kleine nicht. Kein Staatsmann oder offizieller Politiker oder Diplomater-Vertreter darf öffentlich die französische Demokratie kritisieren, in der, wie bekannt, nicht das Volk regiert, sondern einige Rechtsanwalts- und Großkapitalisten in trauter Gemeinschaft mit den Generalsekretären der roten Gewerkschaften, oder die englische Demokratie, von der Chesterton in seinem Buche über Dickens feststellt, daß sich seit den Zeiten in denen Dickens lebte, und für Menschenrechte eintrat, im Grunde genommen nichts geändert habe. „Jeder“, so sagt Chesterton, „ist ein Dummkopf, der glaubt, daß England sich wirklich erneuert hat. Vielmehr besteht das Londoner Parlament nach wie vor in erster Linie aus Abgeordneten, die wissen, daß die Stellungen in der Regierung und in der Verwaltung gute Futterkrippen sind, in zweiter Linie aus solchen, die wissen, daß die verschiedenen hoch-offiziellen Erklärungen nackter Schwindler sind, und in dritter Linie aus solchen Abgeordneten, die nichts wissen und sich doch wohl fühlen.“

Je doch darf hieran niemand rühren, wenn er keinen großen Skandal herbeiführen will. Trotzdem dürfte der höchste Vertreter einer solchen großen Demokratie unlängst in seiner Rundfunkrede Europa-Reden gehalten, welche Regierungen sich seine Völker erwählen sollen. Da ist etwas nicht in Ordnung und wir dürfen mit Recht von Doppel- oder Morat sprechen. Die ganze Presse schreit, wenn man den Juden irgendwo auf die Finger tritt, oder wenn seine solche Politik gemacht wird, wie sie den westlichen Demokratien und deren Sitowinow gefällt.

Dem muß man sich entgegen widersetzen. Die Staaten des Donaubens und Balkans sowie auch die Oststaaten sind nicht mehr Vasallen-Staaten oder irgendwelche Kolonien und unter Randstehende Länder. Auch Rumänien und die anderen „kleinen Staaten“ werden ihr Schicksal selbst bestimmen und eine solche Regierung haben, wie sie selbst wollen.

## Politik in Kürze

**Alfred Rosenberg dankt**  
Reichsleiter Alfred Rosenberg spricht allen, die ihm anlässlich seines 45. Geburtstags Glückwünsche sandten, seinen herzlichsten Dank aus.

**Dr. Burgin bei Dr. Dopfmüller**  
Der englische Verkehrsminister Dr. Burgin war am Freitag Gast des Reichsverkehrsministers Dr. Dopfmüller im Verkehrsministerium.

**Grundsteinlegung für Adolf-Hitler-Schule**  
Die Grundsteinlegung für die Adolf-Hitler-Schule in Waldbrunn (Rheinland) heute nachmittag, von 13 bis 15.30 Uhr, wird von allen Reichsleitern übertragen.

**Mussolini-Spende für deutsche Kriegspferde**  
Der italienische Staatschef Benito Mussolini hat einen namhaften Beitrag zum Ankauf von Halter für bedürftige deutsche Kriegspferde befreit überwiehen.

**„Die Lebensfreude besiegt den Krieg“**  
Im Hinblick auf den Weltkongreß „Arbeit und Freude“ in Rom schreibt Reichsleiter Dr. Ley in der Zeitschrift „Freude und Arbeit“, daß die Menschen, die man in Los Angeles zu trüpfeln begann, in Rom gefestigt werden. Wenn die Hüter der Erde einmal, so wie wir in Deutschland, die Lebensfreude in den Mittelpunkt ihres Denkens stellen, werden Kriege unmöglich sein.

**Goga hilft den Bauern**  
Auf einer rumänischen Wirtschaftstagung wurde u. a. die Verbilligung der Versorgung mit Salz, Petroleum und Baumwolle für die Bauern beschlossen. Die Eisenbahnfahrpreise für die dritte Klasse werden um 25 Prozent gesenkt.

**Zentrale der „Roten Hilfe“ aufgehoben**  
Die brasilianische Zentrale für die „Rote Hilfe“ wurde aufgehoben. Bis jetzt wurden acht kommunistische Verspöcker festgenommen.

**Zusammenfassung der Auslandschweden?**  
Da 12 Prozent aller Schweden im Ausland leben, hat ein rechtsstehender Abgeordneter beantragt, die Bande zwischen Heimat und Auslandschweden enger zu gestalten. Er weist dabei auf die Auslandsorganisation der NSDAP und besonders auf die ständigen Auslandsdeutschen-Tagungen in Stuttgart hin.

**Schwedischer Landwirtschaftsminister trat zurück**  
Gemäß einem Beschluß seiner Partei ist der schwedische Landwirtschaftsminister zurückgetreten.

**Atrobatin aus 10 Meter Höhe abgestürzt**  
Im Circus Carolini in Brüssel stürzte eine junge Atrobatin, nachdem sie ihre Trapeznummer an einem 12 Meter hohen Turm ausgeführt hatte, und sich an einem Seil in die Manege herablassen wollte, zum Entsetzen des Publikums aus 10 Meter Höhe auf den Boden. Sie erlitt einen Schädelbruch und wurde in lebensgefährlichem Zustand ins Krankenhaus übergeführt.

**Tigerlake für Hermann Göring**  
Geburtstagsgeschenk eines Japan-Kapitäns  
Eigenbericht der NS-Pressen  
Hamburg, 14. Januar. Aus Maracaibo (Venezuela) ist ein auffallendes Geburtstagsgeschenk für Hermann Göring eingetroffen. Kapitän Winand, Führer des Japan-Dampfers „Klemania“, der den Interkontinentaldienst der Hamburg-Amerika-Linie in Mittelamerika-Westindien zwischen Curaçao, Maracaibo und den Ozeanen im See von Maracaibo verkehrt, hat dem Reichsjägermeister eine Tigerlake überreicht. Es handelt sich bei diesem schönen Tier um eine der in den südamerikanischen Tropen lebenden Pardelkathen (Civet). Die Reife über den Dyrn hat die hellene Geburtstagsgabe ausgezeichnet überliefert.

**J. Schneider-Forst**  
**Die Pfandstochter**  
und ihre Freier  
VERLEGER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU/BA.  
(15. Fortsetzung)

„Nein!“ sagte sie fest und nochmals „Nein!“, trat ans Fenster und sah auf den Asphalt hinunter. Die tausend und aber tausend Naderpaare, die tagüber darüber hinweggerollt waren, hatten ihn blaugelassen. —  
„Was ist denn?“ fragte sie mit einem raschen Sprung nach der Tür. Gottfried hatte sie bereits geöffnet und blickte Klaudine abdtind an. „Entschuldigen Sie! Ich wollte mir nur die Frage erlauben, ob Herr Pöttnes noch in der Halle ist. Es geht nämlich schon auf zwei Uhr.“  
„Er ist doch schon kurz vor zwölf Uhr weggegangen“, erklärte Klaudine und verstaute zugleich ein Kröpfeln. „Ist er denn nicht auf seinem Zimmer?“  
„Nein, Kränlein Klaudine.“  
„Auch nicht heraufgekommen?“  
„Nein. Ich bin nicht auf meinem Zimmer gegangen, seit Sie mit Herrn Pöttnes weg sind. Er ist nicht mehr zurückgekehrt.“  
„Vielleicht ist er in der Bar?“  
„Er ist auch dort nicht. Ebenso nicht in den übrigen Gesellschaftsräumen. Ich dachte, er habe Ihnen vielleicht gesagt, wo er hingibt.“  
Sie bedauerte, daß dies nicht der Fall sei. „Vielleicht ist er bei Bob? Haben Sie dort schon angefragt?“  
„Das hatte er nicht. Sie ging hinter Gottfried her und nahm, als sei es das Selbstverständliche der Welt, am Apparat den zweiten Hörer an das Ohr. Die Charité meldete sich. Herr Pöttnes wäre nicht da. Nein. Habe auch nicht telephoniert.“  
„Man kann nichts tun, als warten“, meinte Klaudine und rieb sich die kalten Hände. „Das hat er doch sonst nie gemacht.“

„Nein“, versicherte Gottfried. „Benigstens hat er immer Oskar oder mich verständigt, wo er hingibt oder wo er abgeholt zu werden wünscht. Der Hoteldirektor sagt, er habe Herrn Pöttnes die Treppe heraufkommen sehen, dann habe dieser sichtlich febrile gemacht und sei wieder fortgegangen.“  
Klaudine hatte recht. Man konnte nichts tun, als warten. Gegen vier Uhr klopfte sie an Gottfrieds Zimmer. Sie sahen sich beide aus übermüdeten Augen an. „Ist es nicht möglich, daß Oskar den Wagen vorfährt? Ich bin so sehr in Sorge.“  
Gottfried gab Bescheid, daß der Chauffeur schon seit einer halben Stunde unterwegs wäre. Eine Minute später hörten sie unten das bekannte Suspensignal.  
Klaudine stand unbeweglich mit hängenden Armen. Sie hätte jetzt keinen Schritt zu gehen vermocht. Die Schläfen hämmerten ihr zum Verspringen, und vor den Augen tanzten rote Vögel. Sie rührte sich auch nicht von der Stelle, als Pöttnes, den Pulsender abnehmend, in den Raum trat und verwundert nach ihr blickte.  
„Er hatte sie damals auf der Karren-Hölle angefahren. Das ist rüchschidlos!“ Sie jedoch fand kein Wort, fühlte nur, daß ihr Körper verstaute und drängte mit Gewalt das Schluchzen zurück, das sich als Entspannung nach der durchdringenden Angst loszulösen versuchte. „Gute Nacht!“ murmelte sie. Und dann — sie wußte selbst nicht, wie sie dazu kam — „Sie haben kein Gefühl, sonst hätten Sie das nicht gemacht.“  
Sein Gesicht war eine einzige lachstische Linie. „Zeit wann bin ich Ihnen denn noch Rechenschaft schuldig, wann ich nach Hause komme?“ Ihre Hand griff zuerst nach den Schläfen, dann nach dem Hals. Suchten hierauf nach der Klinke der Tür und vermochte sie nicht gleich zu finden.  
„Was haben Sie denn?“ fragte Pöttnes schroff. „Warum sind Sie überhaupt so aufgeregt? Weil ich spät nach Hause kam?“  
Klaudine sah ihn an, dann an ihm vorüber, ließ den Arm herabsinken, und hörte, wie Niels den Riegel vor-schob. „Geben Sie mich gehen“, bat sie tonlos.  
„Geben Sie mir nicht etwas zu sagen, Klaudine?“ Sie schüttelte den Kopf.  
„Nichts?“ fragte er ungläubig.

„Nein.“  
„Dann, bitte.“  
Der Riegel plitt zurück. Als sie schon auf der Schwelle stand, warierte Pöttnes noch immer, ob sie nicht umkehren würde. Er schloß die Tür erst, als Klaudine an ihrem Zimmer angelangt war.  
Gottfried wollte seinem Herrn beim Auskleiden behilflich sein, bekam aber den Befehl, ins Bett zu gehen. „Schlaf aber auch!“ sagte Niels, halb lachend, halb ärgerlich. „Wie kann man nur so unvernünftiges Zeug machen? Schlaf mir den Oskar nach, als ob ich ein kleiner Junge wäre, der sich nicht mehr nach Hause findet. Was hast du dir denn gedacht?“  
„Daß Sie verunglückt seien, Herr Pöttnes.“  
„Na, und dann?“  
Darauf bekam Niels keine Antwort. Aber als Gottfried das Zimmer verlassen wollte, drehte er ihn mit einem raschen Griff wieder herum und sah in ein blaßes, erregtes Gesicht, in dem zwei schlammide Augen brannten. Pöttnes sagte voll Wüte: „Du mußt das nicht so fraglich nehmen, mein Alter. Wenn ich wieder fortgehe, sage ich dir's erst. Das verspreche ich dir. Du sollst nicht so schnell wieder um deine Nachtruhe kommen. — Und morgen holen wir Bob aus der Klinik. Ich möchte ihn noch ein paar Tage hier im Hotel behalten. Ich will ihn in deinen Händen wissen. — Dann erst bin ich ganz beruhigt.“  
Gottfrieds Antwort bestand in einem raschen Hinweg-wischen über die Augen, dann zog er sich mit einer Verbeugung zurück.  
Noch herrschte lautlose Stille auf den Korridoren, über deren Läufer das gelbe Licht der Deckenbeleuchtung fiel. In einem Zimmer des zweiten Stockes wurde ein Einstich gerächt. Eine Schranktür knarrte. Vorsätzlich drehte sich ein Schlüssel, machte aber trotz der großen Beschäftigkeit, mit der dies getan wurde, ein gewisses Geräusch.  
Dann öffnete sich eine Tür, und ein Brauentopf spähte vorfichtig den Gang hinunter. Er war leer.  
Die Frau trat von der Schwelle sofort auf den Läufer und schritt diesen entlang der Treppe zu, vermochte aber nur die erste Stufe zu gewinnen, denn die gegenüberliegende Tür wurde plötzlich geöffnet, so daß sich ein breiter, greller Lichtkegel über sie ergoß. (Schluß folgt.)

Wandlungen im Osten

Von Hans Dahn

In diesen Stunden betritt der politische Führer des südslawischen Staates, Ministerpräsident Stojadinowitsch den Boden der deutschen Reichshauptstadt. Wieder wird die — durchaus begriffliche — Reugier der europäischen Staatsmänner auf Berlin gelenkt. Selbst die Zeitungen der Pariser und Londoner Regierung haben ihren erhabenen Zeigefinger sinken lassen und erwarten unruhig die ersten Informationen aus der Hauptstadt des Dritten Reiches. Noch in zu frischer Erinnerung ist bei den westlichen Demokratien die lang- und langlos verlaufene Rundreise des seitherigen französischen Außenministers Delbos vor wenigen Wochen im Osten Europas. Diese Exkursionen sind immer gollfreundlich und Herr Delbos wurde überall freundlich aufgenommen. Aber wie selbst französische Regierungsblätter nicht verheimlichen konnten, hat er sehr wenig nach Hause gebracht. Dagegen haben sich seit dieser Reise bei den „alten Bekannten“ eine Reihe von Begebenheiten zugegetragen, die in Paris, London und auch in Newyork sehr beachtet wurden.

Das sind vor allem die ausgezeichneten Beitragsartikel der südslawischen Presse, die in den letzten Tagen über die kommende Berliner Begegnung berichteten. Dabei kehren immer wieder die Worte des Ministerpräsidenten Stojadinowitsch wieder, die belegen: „Südslawien ist heute nicht mehr ein Kuhn im Schlepptau eines mächtigeren Schiffes. Es ist zwar ein kleines, aber selbständige Schiff, das in freien Gewässern neben betrunkenen Fahrzeugen seinen Weg macht. Südslawien fühlt sich als selbständige, freie Macht von 15 Millionen Menschen.“ — Diese Sätze lassen ungewidert erkennen, daß Belgrad künftig seinen außenpolitischen Kurs selbst bestimmt. Dazu erhebt sich zur selben Zeit ein geradezu aufsehenerregender Artikel des südslawischen Innenministers — wir berichten darüber ausführlich an anderer Stelle — der direkt an die Adresse der Pariser, Londoner und Newyorker Regierungen gerichtet ist. Auch diese Worte enthalten eine nicht mißzuverstehende Absicht und Belehrung für die ewigen Besserwisser und Rädler aus Genua. Die Ereignisse in Wien, die in ihrer Auswirkung heute noch nicht abzusehen sind, runden das Gesamtbild ab zu der klaren Feststellung, daß sich der Osten Europas selbständig gemacht hat und es sich verbietet, sich weiterhin von Regierungen schulmeisterlich zu lassen, die selbst noch ihren ernsthaften Befähigungsnachweis erbringen müssen.

Der Besuch aus Belgrad bedeutet also mehr als ein offizieller Staatsbesuch, er bringt vielmehr die Begegnung verantwortungsbewusster Staatsmänner, die ihre Situation klar erkennen und die Wege finden werden, praktische Friedensarbeit zu leisten.

Für diese Berliner Begegnung ist es eine glückliche Fügung, daß vor wenigen Tagen in Budapest die Kompakt-Mächte versammelt waren, um über aktuelle Probleme zu beraten. Die Außenminister Italiens, Österreichs und Ungarns haben dabei auch in eingehenden Beratungen teilgenommen, daß die „Küche Berlin — Rom“ in der kurzen Zeit ihres Bestehens mehr für die Erhaltung und Sicherung des europäischen Friedens geleistet hat, als beispielsweise die Genfer Entente in 18 langen Jahren. Die Ausstrahlungen der italienisch-deutschen Zusammenarbeit haben auch den osteuropäischen Staaten wesentliche wirtschaftliche Vorteile und politische Sicherungen gebracht.

Diese allzu deutlichen Wandlungen im Osten, die auch Polen nicht unberührt lassen, sind nicht zuletzt die Auswirkungen des Versailler Diktats. Die Geister, die Wilson, Clemenceau und Lloyd Georges riesen, sind nicht mehr zu bannen. Die Lebensrechte der Völker, mögen diese vorher auch im Versailler Lager gestanden haben, waren härter als alle papierernen Abmachungen. Die ewige Wahrheit hat sich wieder einmal bewiesen, daß Blut härter bindet als Gold und — Zinte.

Zu diesen sehr peinlichen außenpolitischen Erwidigungen treten in Paris noch erhebliche innenpolitische Sorgen. Wieder einmal sind die kritischen Stunden an der Seine gekommen, die im neuen Deutschland längst der Vergangenheit angehören. Die Auswirkungen der schmerzlichen sozialen Krise hat die Renteinstellung gestürzt. Mangelnde Autokratie läßt auf neue die Währung Frankreichs erschüttern. Die Allianz innerhalb der Volksfront-Parteien scheint immer brüchiger zu werden. Und noch ist aus dem ganzen Bierworte keine befriedigende Lösung zu erkennen. Die Demo-

Die Männer des Spatens

Durch Arbeitsdienst jährlich 30 Millionen RM. mehr

Berlin, 14. Januar. Sicherung der Ernährungsfreiheit und der Rohstoffgewinnung und erste Mitarbeit beim Reichsmeliorationsprogramm, das sind die wesentlichsten Aufgaben, die dem Reichsarbeitsdienst gestellt wurden. Einen Überblick über die Leistungen des RAD, gibt ein Bericht „Das Werk des Reichsarbeitsdienstes“. Es heißt hier, daß der Mehrertrag deutscher Bodens durch den zweijährigen Einsatz der Arbeitsmänner jährlich 30 Millionen Reichsmark beträgt. Interessant sind die Einzelheiten dieser Ergebnisse. Für rund 261 000 Hektar ungenügend entwässertes Kulturland und zum Teil völlig verumpftes Feldland wurde preisvolle Entwässerung geschaffen. Auf rund 30 000 Hektar Land wurden Bodenarbeiten wie Rodung, Einbeinen und Umbrechen ausgeführt. Ferner wurden rund 51 000 Hektar durch

Flurbereinigung zusammengefaßt und durch Wege erschlossen. Die insgesamt durch Fortarbeiten bearbeitete Fläche beträgt für die Berichtszeit 107 000 Hektar. Für etwa 12 000 Siedlerstellen wurden Vorkarbeiten wie Wegebauten oder Heimstätten-Siedlungen ausgeführt. Nicht zuletzt ist die Erntehilfe hervorzuheben, in der der RAD, allein 1937 zusammen 4,1 Millionen Tagewerke leistete.

Vorsichtige Berechnungen haben übrigens ergeben, daß sich durch ein großartig durchgeführtes Vandeskulturwerk innerhalb der deutschen Reichsgrenzen insgesamt eine Steigerung der Erträge erzielen läßt, die einer Vergrößerung Deutschlands um ein Gebiet vom Flächenumfang Württemberg und Bayerns zusammengekommen gleich kommt.

Deutschland braucht 200 000 Landarbeiter

Arbeiter aus der Po-Ebene bringen Erfahrungen im Rübenbau

Eigenbericht der NS-Presso

Aus einer Unterredung eines Vertreters der NS-Presso mit dem Präsidenten der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung, Dr. Syrup, gehen die Gründe hervor, die den Einsatz der italienischen Landarbeiter in Deutschland bestimmen.

Dr. Syrup, 14. Januar. Die deutsche Wirtschaft verfährt sich nur noch über sehr wenig Menschen, die einjenseits sind. Wir haben einen Beschäftigungsstand, wie er bisher noch nie erreicht worden ist. Der Mangel an Arbeitskräften wirkt sich am stärksten in der Landwirtschaft aus. Dieser Tatsache gilt dann auch die besondere Sorge der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung, die schon frühzeitig erkannt hat, daß in diesem Jahre ein erhöhtes Beroinnehmen von ausländischen Landarbeitern, nicht zu umgehen sein wird.

Jeder Landarbeiter kostet 350 RM.

Es ist schwer, den saisonmäßigen Bedarf an ausländischen Arbeitskräften zahlenmäßig genau festzulegen. Im Allgemeinen wird man wohl etwa 200 000 Mann benötigen. Aber die man in Deutschland nicht verfügt. Im vorigen Jahre sind nur 58 000 ausländische Landarbeiter zum Einsatz gekommen. In Betracht der gegenwärtigen Lage wird Deutschland selbstverständlich eine größere Zahl herinehmen müssen. Im übrigen ist es aber nicht möglich, in un begrenztem Maße ausländische Landarbeiter zu verpflichten, da die Devisenknappung dem entgegensteht. Der Lohn muß in fremder Währung transferiert werden, da ja jeder Landarbeiter seine Ersparnisse in die Heimat mitnehmen will. Jeder ausländische Landarbeiter kostet in den neun Monaten, für die er sich verpflichtet, dem Reich devisenmäßig 350 RM. Bei 100 000 Landarbeitern würde also ein Devisenbedarf von 35 Millionen Reichsmark notwendig sein. Es versteht sich von selbst, daß diese Tatsache dem zahlenmäßigen Einsatz ausländischer Landarbeiter ganz natürliche Grenzen setzt.

Italiener — ein erster Versuch

Ueber die Herkunft der in diesem Jahre zum Einsatz kommenden Landarbeiter konnte Präsident Syrup im einzelnen noch keine genauen Angaben machen, da die Verhandlungen mit den in Frage kommenden Ländern noch nicht überall abgeschlossen sind. Bei

Italien handelt es sich um einen ersten Versuch, da Italiener bisher nur als Bauarbeiter in Deutschland tätig waren. Es werden nur solche Kräfte verpflichtet werden, die über die entsprechenden landwirtschaftlichen Arbeitskenntnisse verfügen. Es wird sich insbesondere um Arbeiter aus der Po-Ebene handeln, die im Rübenbau ihre Erfahrungen haben. Deutscherseits wird die Werbung sobald wie möglich in den in Frage kommenden Gebieten Italiens aufgenommen werden.

Die weiteren Kontingente werden aus Ungarn, Polen, Tschechoslowakei, Jugoslawien, Österreich und Holland kommen. Ihre zahlenmäßige Stärke ist noch nicht im einzelnen anzugeben. Die stärksten Kontingente werden an der 10 000-Grenze liegen. Auch ihre Bemessung wird sich nach der Devisenlage richten. Im übrigen erfolgt die Anwerbung der ausländischen Landarbeiter lediglich unter sachlichen Gesichtspunkten. Wir haben nur Interesse an geschulten Leuten, sonst hätte unsere Landwirtschaft keinen Vorteil davon.

Kein Deutscher wird arbeitslos!

Zum Schluß wendete sich Präsident Syrup noch der allgemeinen Problematik des Kräfteeinsatzes in der Landwirtschaft zu und unterstrich, daß der Einsatz der ausländischen Landarbeiter eine Notmaßnahme sei, der gegenüber die Selbsthilfe nicht nur in der Landwirtschaft, sondern in der Wirtschaft im allgemeinen eine selbstverständliche Notwendigkeit verbleibe. Diese Selbsthilfe verlangt einerseits in der gewerblichen Wirtschaft ein vorsichtiges Disponieren vor allem in bezug auf die Bauwirtschaft und andererseits auch den Einsatz des Arbeitsdienstes. Nach wie vor ist es nötig, daß alle Maßnahmen der Lösung des Problems der landwirtschaftlichen Dauerarbeiter zugewandt bleiben. Gerade angesichts der Bedeutung dieses Problems bleibt hervorzuheben, daß der Einsatz der ausländischen Landarbeiter nur dort erfolgt, wo er als ein unumgängliches Bedürfnis anzusehen ist und in seiner Weise ein deutscher Landarbeiter um Lohn oder Arbeitsstelle gebracht wird.

Seuchenchutzvorschriften übertreten

Bonfeld, Kreis Heilbronn, 14. Januar. Ein hiesiger Einwohner wurde auf Anordnung des Landrats wegen Verheimlichung der Maul- und Klauenfeuche von der Polizei verhaftet. Er hatte nach Ausbruch der Seuche noch Milch abgeliefert.

fratle erlebt an ihrer Geburtsstätte wieder einmal einen erheblichen Schwächeanfall.

Die einzig „Schuldigen“ sind an allem Anheil wieder die „autoritären Staaten“, die nach den berühmten „Auslassungen der Weltpresse“ diese Schwächegeiten benutzen, um im Trüben zu fischen.

Ueberraschend schnell sind dieses Jahr die Schweizer Winterkurorte verwaist, die Berufsdiplomaten haben unerwartet Arbeit bekommen. Dabei sind diese eidgenössischen Paradiese für ersonnen schwache Politiker aus London und Paris merkwürdig „unfischer“ geworden. Als neulich in einem Davoser Restaurant ein Schweizer seinen englischen und französischen Gästen zu Ehren eine Bemertung fallen ließ,

die für Deutschland und Italien nicht gerade schmeichelhaft war, stand ein deutscher Schiffahrer von einem benachbarten Tisch auf, erlebte die Beleidigung durch eine knispende Ohrfeige und begab sich wieder auf seinen Platz zurück. Die anfangs verblüfften Ausländer gaben dem Deutschen daraufhin lebhaften Beifall und erklärten in anschließenden Gesprächen, sie seien an den Sünden ihrer Väter, die sie erkennen, nicht schuldig.

Wozu wir bemerken möchten, daß die Weltgeschichte nicht stehen bleibt und darauf wartet, bis die Zeichen dieser Zeit von Allen erkannt werden. Die hier geschilderten Vorgänge beweisen uns jedenfalls, daß Deutschland und seine Freunde über ihre Zukunft wachen.

Graufige Tat einer Stiefmutter

Der Kindermord in Tannsee aufgetklärt

Danig, 14. Januar. In der Silvesternacht hatte sich in Tannsee im Kreise Tanziger Werder eine grauenhafte Mordtat ereignet. Die drei Kinder der Familie Sjuglowitsch wurden mit Schlingen um den Hals im Bett aufgefunden. Ein Kind war bereits tot, während die beiden anderen schwere Würgemarle aufwiesen. Der Verdacht, die Tat begangen zu haben, lenkte sich sofort auf die Stiefmutter, die nach längerem hartnäckigem Leugnen jetzt ein Geständnis abgelegt hat.

Die Frau empfand die Kinder als eine Last und mißhandelte sie häufig. Schließlich sah sie den Plan, sich der Kinder zu entledigen. Bevor sie am Silvesterabend zu einem Tanz vergnügen nach Reuteck ging, führte sie das entsetzliche Verbrechen aus, während sie ihren Ehemann unter einem Vorwand fortzuschickte. Sie legte den Kindern eine Schlinge aus starkem Bindfaden um den Hals und zog diese zu. Bevor die Frau zum Tanz ging, versteckte sie in der Wohnung verschiedene Gegenstände, um so einen Raubüberfall vorzutäuschen. Bei der Rückkehr von der Feier wurde dann eines der Kinder tot aufgefunden, während die beiden anderen noch schwache Lebenszeichen von sich gaben.

300 Stück Wild niedergeknüppelt

Gefährliches Wilderrettst ausgehoben

rg. Breslau, 14. Januar. Das Wildbildezernat des Polizeipräsidenten konnte im Kreise Miltich ein Wilderrettst ausheben, von dem im Laufe von 15 Jahren tiefer Schaden unter dem Wildbestand angerichtet worden ist. Als Haupttäter wurden der Bauer Kretschmer aus Waldkrug bei Miltich und sein Bligelehre Karl Zimmermann festgenommen.

Kretschmer, der von jeher ein unverbesserlicher Wildlieb gewesen ist, ging so raffiniert zu Werke, daß man ihm lange Zeit nichts nachweisen konnte. Er hat sogar nicht zurückgeschreckt, seinen Bligelehre, der als elfjähriges Kind in sein Haus kam, für sein dunkles Gewerbe anzulernen. Kretschmer ging seiner Leidenschaft nicht nur mit dem Gewehr, sondern auch mit Fallen und Schlingen nach. Man hat festgestellt, daß sich das in Tellerreisen gefangene Rehwild oft noch viele hundert Meter mit zerhackten Ästen weitergeschleppte. Am Morgen ging er dann den Spuren nach und erlögte die hilflosen Tiere mit dem Knüppel. In mehr als 15 Jahren hat er mit seinem Bligelehre in jeder Saison 15 bis 20 Rehe auf diese Weise zur Strecke gebracht, insgesamt also rund 300 Stück. Aber auch Hasen und Gassen sind zahllos von ihm abgeschossen worden.

Sein verwerfliches Treiben wurde durch eine Hausfuchung entdeckt. Neben einem Gewehr wurden sechs Tellerreisen und eine ganze Riste voll Munition verschiedener Kalibers beschlagnahmt. In großen Kästen fand man Rehgewörne und Umwegen von Abwurfstangen von Böden und Hirschen. In der Ofenröhre schmorten noch ein Rehraten.

Judenkind steckte 12 Häuser in Brand

Geständnis des Brandstifters nach 13 Jahren

Eigenbericht der NS-Presso

rg. Breslau, 14. Januar. Der 20jährige Jude Blumenthal legte vor der Kreuzburger Kriminalpolizei ein aufsehenerregendes Geständnis ab. Er gab an, im Jahre 1923 im Alter von acht Jahren die sogenannten „12 Apostel“, eine mar-kante Häuserreihe in Kreuzburg, in Brand gesteckt zu haben, als er mit Hilfe von Streichhölzern einen Koffer unter der Bodentreppe suchte. Die Polizei überprüfte diese Angaben sofort und kam zu dem sensationellen Ergebnis, daß die Angaben Blumenthals tatsächlich stimmten.

Bei dem Kiesenbrand im Jahre 1923 kamen die Mutter und die beiden Schwestern Blumenthals in den Flammen um. Ihre Leichen wurden verlohnt unter den Trümmern der Häuser gefunden. Es war damals unmöglich, die Brandursache zu ermitteln. Wie ein Bruder Blumenthals jetzt erklärte, soll Blumenthal schon 1937 am Grabe seiner Mutter Andeutungen darüber gemacht haben, daß er an ihrem Tode und dem Tode seiner beiden Schwestern schuld sei. Er soll dann an den folgenden Tagen immer nervöser geworden sein, bis ihn das schlechte Gewissen zur Polizei trieb. Da Blumenthal am Tage seiner Tat erst acht-einhalb Jahre alt und also noch nicht strafmündig war, kann eine Strafverfolgung nicht eintreten.

Der TELEFUNKENSUPER mit dem magischen Auge! Typ 766 Ein Magier unter den Rundfunkgeräten! Das Magische Auge zeigt Ihnen, wie Sie hören werden. Der Zweibandregler ermöglicht größte Trennschärfe und weitesten Musikumfang, und die Breitband-Membran hat sogar den Newsdienst — ganz großes Klangformat!

Geben Sie uns bitte Ihre Adresse an, und wir senden Ihnen kostenlos unseren Super-Luxus-Prospekt, der Sie über alles eingehend unterrichtet. Telefunken, Stuttgart, Friedrichstraße 34-35



Schwere Grippe am Rißsteinhorn

Erzählung von Karl Springenschmid

Draußen lag ein fabelhafter Pulverfahne und herinnen erklärte Professor Friedrich Kreihelmayer was Darius im Jahre 494 vor Christi Geburt veranlaßt hatte...

Es hatte sich ein zweiter Wassertropfen gebildet. Schon hing er schwer an dem Zapfen und langte durch die Luft. Ich war wieder einen Blick auf die Uhr. Während noch der Tropfen vor einer halben Stunde von der Entfaltung bis zum Absturz zwölf Sekunden gebraucht hatte...

Darius bedachte sich an den Brettern zu rächen. Ich war einen Blick zu meinem Freunde Kaz zurück. Kaz hatte keine berühmte Haltung. Er war vollkommen und ganz einwandfrei bei der griechischen Geschichte. Er hatte den rechten Arm aufgestützt...

Streber! pfandte ich wütend zurück. Kaz verzog keine Miene. Er nahm nur mit spitzen Fingern das Blatt auf und reichte es mir hinterläßt herüber.

Auf dem Blatte war ein fabelhafter Berg aufgezeichnet. Rißn hieß sein Horn in die Luft während sich an seinen Strahlängen weite, unermessliche Schneefelder dehnten. Weit herunten, kaum erkennbar bei diesen wichtigen Entfernungen, lag eine Alm tiefverschneit.

Ich machte ein Fragezeichen auf das Blatt und gab es zurück. Es kam wieder und trug den Vermerk „Rißsteinhorn!“

Gott sei Dank, daß Datis und Artaphrenes geschlagen wurden und bereits die Rückfahrt antreten so daß die Pause nicht mehr ferne war. Der Wassertropfen benötigte nur mehr sechshalb Sekunden. Wenn das so weiterging, schmolz das ganze Rißsteinhorn noch zusammen. Ich zeichnete Kaz eine tadellose Statistik dieses Tropfens auf. Er sagte bloß: „Schmarrn!“

Gleich hinter Herrn Professor Friedrich Kreihelmayer sprangen wir ins Ferie auf den Stadtplatz hinaus. Jöh! Nein, noch nicht! Aber vielleicht nicht mehr lange, und er kam. Dann war alles zu Ende. Noch war der Schnee auf den Dächern der Marktwörter schöner Pulver, noch war es klar und kalt nur in der Sonne taute es. „Und!“ fragte ich Kaz.

Kaz überlegte. Dann sagte er: „Heute ist Dienstag. Die nächste Möglichkeit ist also Sonntag nachmittag, das heißt in vier Tagen. Bis dorthin kann alles flutsch sein. Wenn - dann morgen!“

Aber die Verlekkriege! Aber die heronische Formel! Aber die Einteilung der Wirbeltiere! Stand nicht dahinter Karzer, Konferenz und Klassenbuch! Und Buh, der Spürhund, der alles herausknüffelte. Buh, unser Klassenvorstand?

„Buh schmeißt uns hinaus!“ sagte ich. „Nenne!“ gab Kaz zurück. „Buh schmeißt uns nicht hinaus. Buh fährt selber Schil!“

„Staubst du?“ jögerte ich. „Das wech ich und übrigens, wir bekommen eine schwere Grippe!“

Die schönste Grippeepidemie

Wirklich, Kaz hatte immer so grohartige Gedanken. Es war doch eben die schönste Grippeepidemie im Gange. Alles hustete. Schnupfte wette, alles legte sich mit dem Fieberthermometer ins Bett und trank Glühwein. Grippe war die große Mode und es war ohne weiteres möglich daß die Grippe auch unter uns Räder als bisher zu wüten begann. Schon während Buh, Herr Professor August Pufen die Wirbeltiere eintritte bekam ich einen heftigen Hustenanfall. Ich behielt das Taschentuch in der Finken und kratzte es während des ganzen Vortrages nimmer ein. Auch Kaz verkehrte das keine gegen die Lippen und man konnte es deutlich, daß Buh von dieser Rücksichtnahme angenehm berührt war.

Wenn Ihnen abel ist, gehen Sie nach Hause!“ meinte er. Kaz schluckte heftig auf. Dann sagte er: „Nein Herr Professor, Danke! Es wird bestimmt wieder besser. Ich glaube es geht rasch vorüber!“ Kaz hatte richtig geurteilt. Tatsächlich wurde sein Zustand bedeutend besser und man konnte deutlich, daß Buh von diesem Verhalten abermals angenehm berührt war.

Am Gang draußen, während der Pause, als Buh vorbeiging, sagte Kaz recht vernünftig zu Staubberger, unserem Klassen-ersten: „Ich finde das so unmännlich, wenn einer wegen jedem Schmarrn heimrennt!“

So ging alles in bester Ordnung. Nur Ursula, unsere gute Zimmerfrau, wurde eingeweiht. Während wir die Schier bägelten - das einzige, was sie an uns nicht leiden konnte - wurde ihr alles erklärt. Alle Möglichkeiten wurden in Betracht gezogen. Jedenfalls durfte niemand das Krankenzimmer betreten, denn Grippe ist ansteckend.

„Wie wird das enden?“ fragte Ursula besorgt während sie meine Sechundselle nähte.

„Mit einem fabelhaften Schuß!“ sagte ich. „C Ursula Sie haben ja keine Ahnung, was das heißt. Sie können sich das ja gar nicht vorstellen. Sie Arme!“

„Nein!“ sagte Ursula und lachte mit den beiden echten Zähnen die ihr das rauhe Leben noch gelassen hatte. „Das kann ich mir allerdings nicht vorstellen!“

Und nun hinein in die Berge

Damals fährte die österreichische Bundesbahn noch jenen famosen Personenzug, beschleunigt mit dem man um fünf Uhr morgens schon in Zell am See war.

Vor uns stand das Horn einsam, in dem kalten Wintermorgen. Sterne glänzten darüber. Wolkenlos war der Himmel.

Kaz blähte sich und griff eine Handvoll Schnee auf. Dann blies er hinein. Da staubte der Schnee durch die Finger. - Nun rühten wir los.

Unvergessliche Tage! Wir waren die einzigen Menschen in der Gegend. Seit dem letzten Schneefall war niemand auf das Horn gegangen. Also lag der Schnee rein und unberührt wie am ersten Schöpfungstag.

In sämtliche vorhandene Alpenvereinsbeden gewidelt, lagen wir an diesem Abend

vor der Krefelder Hütte. Die letzte Sonne stieg am Horn empor. Klarblaue Schatten wuchsen über das Schmiedinger Aes, unten im Tale war ein Nebelmeer.

Am nächsten Morgen spürten wir zum Magnetköpfl empor. Dann kletterten wir das Horn an. Als wir auf dem Gipfel lagen - es war völlig windstill - breit hingegossen in der warmen Sonne, zwischen den Nagelschuhen durch stand drüben der Glockner, da tat Kaz die Frage:

„Wie lange dauert so eine Grippe?“ „Ewig“, sagte ich; denn ich hatte noch nie eine Grippekrast wie diese erlebt. Aber Kaz hatte kein Verständnis für meinen poetischen Ausdruck.

„Drei Tage schon!“ sagte er.

„Mindestens!“ gab ich rasch zurück. Kaz sah mich von der Seite an. Ich wußte, was er dachte. Bisher hatte er mich nicht für voll genommen. Er hatte so etwas wie Neue erwartet überhaftere Flucht zurück zur Schule gestotterte Entschuldigungen usw. Nun war ich so ganz anders, so männlich, wie er das nannte. Er spuckte im Bogen hinaus und sagte: „Jetzt dressiert der Buh seine Affen!“

Ich fand es überflüssig, jetzt solche Bemerkungen zu machen. „Der Glockner!“ sagte ich andächtig.

„Ja!“ sagte Kaz, „bei der nächsten Grippe!“

Dann staubten wir über das Aes. Es war ganz unbeschreiblich. Alles, was uns noch mit der Erde, mit den Menschen verband schien ausgelöscht. Da war nichts als dieser wundervolle reine Schnee, unermesslich weit tief unten die Krefelder Hütte und da waren meine braven Schier, schlank, schmal, und hinter Kaz drein die wilden Schneefahnen, in die eine blendende Sonne schien.

„Komm Knecht!“ rief Kaz zurück. Aber da lag ich schon an ihm vorbei, raste in vollem Schuß über den Gang, daß es mir den Atem verschlug. Mit jagenden Pulsen standen wir vor der Hütte, schauten zurück auf unsere Spuren.

„Die gute Ursula“, sagte ich, „sie kann sich das allerdings nicht vorstellen!“

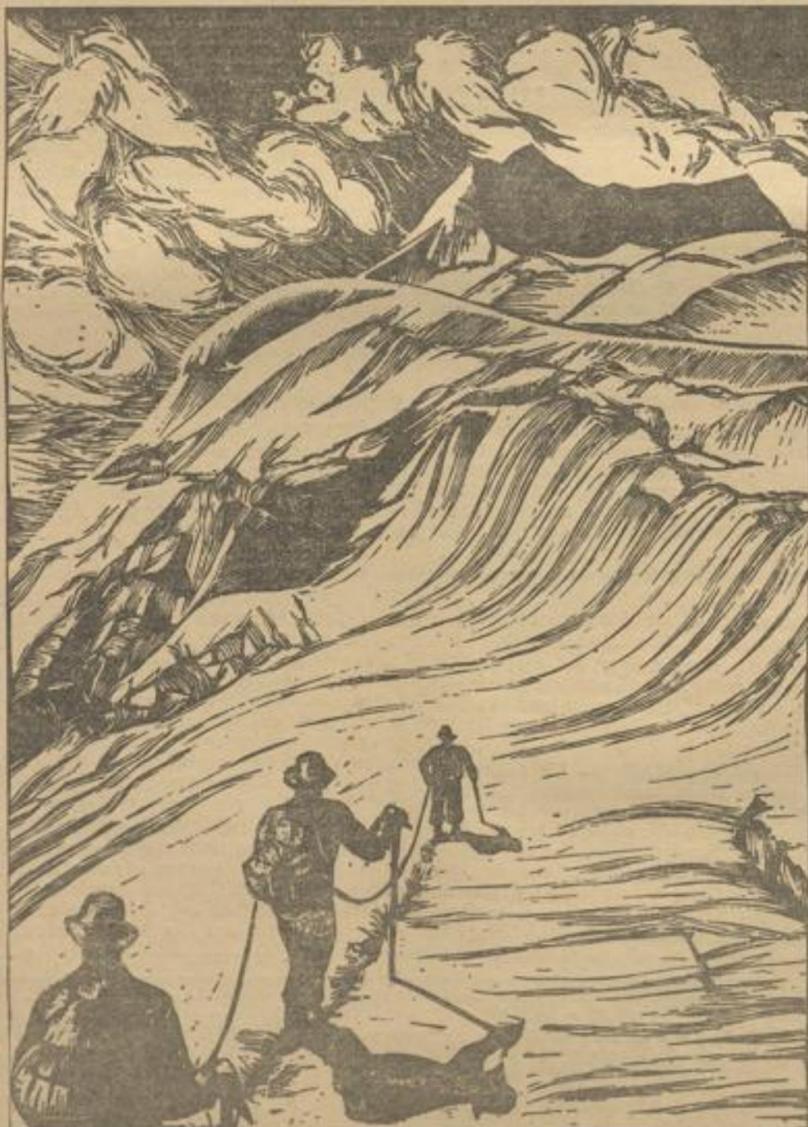
Was sagt nun Professor Buh?

Am dritten Tage traten wir wieder unter die Menschen.

„Das ist ja auf der Hand liegend“, sagte ich, „und über jeden Verdacht erhaben. Grippe ist ja eine Infektionskrankheit. Daher ist es ganz natürlich, daß diese Grippe-uns beide, dich und mich, auf das Krankenlager geworfen hat. Wir wohnen ja bei der gleichen Zimmerfrau, im gleichen Raum und du hast

mich eben infiziert. Ich verstehe nicht, worer daran etwas auszuheilen finden sollte. Ich war sozulagen verpflichtet, deine Grippe zu bekommen!“

Wir legten Ursula unsere schriftlichen Entschuldigungen zur Unterschrift vor. Es war nicht das erste Mal, daß sie uns zuliebe diesen öffentlichen Betrug beging. Sie machte den Tintensift an den Lippen leucht und



Selbstschneit am Monte Cervado

(Winoschnitt von Karlmann Müller)

Es weiten sich die Wände

Von HEINRICH ANACKER

Es weiten sich die Wände; Die Welt liegt ohne Ende Vor unserm inneren Blick. Zerfloßen alle Grenzen - Nur Storie noch und Glängen Und unsagbares Glück! Erst haben wir gebendet Die Augen abgewendet, Verborgnen das Gesicht. Nun wollen wir uns getrauen, Voll Ruhe aufzuschauen Ins überhelle Licht. Was kann uns denn geschehen? Wie sind bestimmt zum Sehen Und nicht zur Dunkelheit. O hätten die gesunken - Wir schauen sonnetrunken In Gottes Herrlichkeit!

blickte zu uns auf. Dann schrieb sie „Ursula Pepperger, Zimmerfrau“, mit rührend einfältiger, ungemein echt wirkender Schrift. So traten wir beide vor Buh.

Buh hatte die Gewohnheit, die rechte Schulter hochzuziehen. Er schaute uns beide an und zog die rechte Schulter hoch.

Wir wiesen unsere Entschuldigungen vor. Er stand noch immer mit hochgezogener Schulter und steckte die beiden Scheine, ohne sie anzusehen, in die Rocktasche.

Wieso Angst! Er konnte doch unmöglich etwas wissen. Wir waren mitten in der Nacht auf den Bahnhof gegangen und mitten in der Nacht heimgekehrt. Und oben auf dem Rißsteinhorn war ja kein Mensch, kein Mensch weit und breit.

Buh stand noch immer mit hochgezogener Schulter.

Ursula war verschwiegen wie das Grab. Es war niemand bei ihr gewesen. Niemand hatte uns nachgehorcht. Die beiden Entschuldigungen waren echt.

„Grippe“, sagte Kaz, „schwere Grippe!“ Buh stand noch immer unbeweglich und schaute Kaz schärft in die Augen. „Und wie war der Schnee?“ fragte Buh. Kaz verzog keine Miene.

Das Blut hämmerte mir in allen Adern. Kaz und Buh standen sich gegenüber, rennsthaft und starrten sich gegenseitig an, wie die Käuzchen.

Da machte Buh eine Vierteldrehung zu mir her und fragte mich unvermittelt: „Wie war der Schnee?“

„Er hat mich infiziert!“ sagte ich rasch. „Das halte ich für möglich!“ sagte Buh. Dann schwieg er. Aber die rechte Schulter hatte er noch immer hochgezogen.

Plötzlich juckte es um seine Rundwinkel. Dann sagte er: „Wenn Sie wieder Grippe bekommen, Rager, schwere Grippe, dann empfehle ich Ihnen ein ausgezeichnetes Mittel!“

„Bitte, Herr Professor!“ sagte Kaz. Er war wieder ganz sicher.

„Contrafol!“

„Contrafol!“ fragte Kaz. „Herr Professor verzeihen, aber Contrafol ist ja...“

„Gewiß“, sagte Buh. „Contrafol ist ein Mittel gegen Sonnenbrand!“

Wir wuch der Boden unter den Füßen. „Wie war also der Schnee?“ fragte Buh.

„Sehr gut“, sagte Kaz ruhig.

„Na also!“ sagte Buh laut. „Das wollte ich ja wissen!“ ließ die rechte Schulter fallen, drehte sich um und ging.

Wir standen da und schauten uns an. Die Grippe hatte uns drangebraunt wie Keger. Da war keine Stelle mehr, mit der wir erötten hätten können.

„Jetzt schmeißt er uns!“ sagte ich. „Schmarrn!“ erwiderte Kaz. „Buh fährt ja selber Schil!“

Er behielt recht. Es geschah nichts. Buh ließ sich logar von Kaz die Maßnahmen zeigen.

„Wenn Sie wieder eine Grippe fähren“, sagte er am Schluß, „dann kommen Sie vorher zu mir!“

Herr Professor meinen...“ fiel Kaz ihm in die Rede.

„Nein, das meinte ich nicht. Sie werden mich nicht infizieren, obwohl, wissen Sie...“ Buh schluckte heftig. Der Gute. Heute ist er ja schon lange unter der Erde. Heute kann ich es ruhig erzählen...

„Obwohl wenn ich so jung wäre wie Sie...“ Aber ich meine, Rager, einen Urlaub kann ich Ihnen verschaffen, wenn Sie spüren, daß die Grippe ganz unwiderstehlich ist!“

Kaz bekam leuchtige Augen. Es war das erste Mal, daß ich das bei ihm sah.

Herr Professor...“ stotterte Kaz und geiß um keine Hand. - Zu mir aber sagte Kaz an diesem Tage: „Ich habe es gewußt. Buh hat mich nicht enttäuscht. Buh ist wahrhaft ein Mann!“

Derandereben im Auszug der AB-Veße Wäntembera von Oana Scubina. Um a. D.

# Die Versuchung

Von Hoff G. Harber

„Sie hatte eine große Sehnsucht! Für ihr Leben gern hätte sie einen goldenen Ring mit einem Brillanten besessen. Aber ein Brillant mußte es sein.“

Wie jede rechte Sehnsucht, so schien auch dieser Wunsch kaum erfüllbar. Brillanten sind eine teure Sache, und eine kleine Verkäuferin hat nicht viel Geld. Außerdem — wer sollte schon einem nicht sonderlich hübschen Mädchen einen Brillant schenken? So stellte Elfe diese Sehnsucht leise zurück in jene verborgene Ecke des menschlichen Daseins, in der wir alle unsere unerfüllbaren Wünsche verstauben. Mit der kleinen klackernden Hosenna vielleicht, vielleicht ...

Natürlich hatte sie auch noch andere Wünsche in ihrem jungen Herzen. Da war zum Beispiel eine Fahrt in die fernsten hohen Berge, und dieser Wunsch schien ihr wenigstens erfüllbar, denn dafür gab es Geld! Sei Dank! „Mutter“, so hieß Elfe eines Tages nach Oberbayern. Es war herrlich, sie hing und kletterte den ganzen Tag auf den unbekannteren Pfaden umher. Sie wanderte gern allein, man hatte weit mehr von der Schönheit, als wenn man so im Trübel ging. Als sie nun eines Tages solch einen einsamen Spaziergang ausführte, da sah sie auf dem Weg zwischen den Steinen plötzlich etwas funkeln. Sie beugte sich nieder: Da lag ein goldenes Ringlein und an ihm glänzte ein heller, großer blinkender Stein!

Mit zitternder Hand hob Elfe den Ring auf, hielt ihn so vor sich hin, und dann schob sie ihn, noch ein wenig ungeschicklich, aber ihren Ringfinger und ließ das Licht der Sonne in dem Diamanten funkeln. Weiß und blau und grün schossen die Strahlen aus dem schön gefassten Edelstein.

Ihr Herz pochte aufgeregt; was tun? Wer mag den Ring verlieren haben? Sicherlich gehörte er einer der vornehmen, eleganten Damen, die unten im luxuriösen Hotel wohnten. Elfe überlegte, ob sie ihren Fund im nächsten Dorf bei der Polizei abgeben sollte. Oder wäre es wohl besser, in der kleinen Zeitung des Kurortes zu inserieren? Vielleicht stand da schon eine Verlosungsanzeige? Oder sollte sie ...?

„Kein Mensch war in der Nähe; niemand hatte es gesehen, daß sie den Ring fand, und ihre Heimat lag doch so weit fort von hier ... Unschlüssig zog Elfe den Ring wieder vom Finger, barg ihn in ihrer Handtasche und lief weiter.“

Nach einer guten halben Stunde kam sie an das kleine Gasthaus, das oben im Hang stand. Nach dem Ring verlor sie den Kopf. Und dann sah sie da und schaute über die Landschaft. Aber es war keine rechte Landschaft wie sonst, wenn sie das schöne Bild dieser gemalten Berge in sich aufnahm. Ihre Gedanken waren bei dem Ring.

Nach einer Weile kam eine Dame an ihren Tisch, grüßte und fragte höflich, ob sie Platz nehmen dürfe.

„Bitte, selbstverständlich!“ erwiderte Elfe. Die Dame setzte sich und zog langsam ihre Handschuhe ab, während ihr Blick die Landschaft überflog. Als sie die Handschuhe zur Seite legte, barste sie plötzlich ihre Linse an, dann untersuchte sie den Handschuh, schaute auf den Tisch und unter den Tisch: „Oh, ich habe meinen Ring verloren“, sagte sie, halb zu sich selbst, halb zu Elfe.

Im Herzen der kleinen Elfe tobte gleich der schwere Kampf von neuem. Unwillkürlich kämpfte sich ihre Hand um das Täfelchen. „Ach“, sagte sie, „es war sicherlich ein sehr schöner Ring!“

„Oh ja, ich vermisse ihn ungern, aus einem besonderen Grunde!“

Elfe wurde sehr rot. Sie fühlte diese Rote auf ihrem Gesicht brennen. Dann aber griff sie mit einer spontanen Bewegung nach ihrer Tasche und nahm den Ring heraus: „Ist es vielleicht dieser, gnädige Frau?“

„Ja“ — rief die andere überrascht — „welch ein herrlicher Fund!“

Elfe legte der Frau den Ring hin. Dann aber war es mit ihrer Selbstbeherrschung zu Ende. Aus ihren jungen sehnsüchtigen Augen quollen Tränen!

„Aber, liebes Kind, was haben Sie denn?“

„Ach, es ist weiter nichts. Entschuldigen Sie, es ist schon gut.“ nahm sich Elfe zusammen und lächelte ein wenig.

„Nein, nein, das gilt nicht! Sie müssen sich mir anvertrauen!“ Und schließlich erzählte Elfe von ihrer Sehnsucht, von dem Fund, von dem Kampf, von der jähen Ueber-taschung hier.

„Nun, mein Fräulein, ich verstehe das alles sehr gut. Es ist sehr schön von Ihnen, wie Sie gehandelt haben, und dafür soll Ihnen auch eine Belohnung werden!“

Elfe wehrte sofort ab. Die Rote flog ihr wieder ins Gesicht.

„Nicht so wie Sie meinen. Ich gebe Ihnen kein Geld. Ich schenke Ihnen den Ring!“

„Aber das ist doch unmöglich! So ein kostbarer Ring!“

Die Dame lächelte. „Nein, nein, dieser Ring ist nicht so kostbar, wie es vielleicht ...“

# Kapstadt Seefestung ersten Ranges

Geschichte einer südafrikanischen Stadt

Die ewigen Bewegungen der Weltpolitik lassen den Wert von Städten, aber besonders den Wert von Hafenstädten in ständigem Wechsel auf- und abgleiten. In letzter Zeit, reich an Spannungen, hat dieses Auf und Ab noch verstärkt. Jetzt melden die Zeitungen, daß Kapstadt zu einem Welt-hafen ausgebaut werden soll, daß in seiner Um-gebung Festungsanlagen errichtet werden wäh-rend 180 Millionen Mark sollen in diese Anlagen investiert werden. Das Empire baut sich also einen neuen Stützpunkt. Zu Hongkong und Gibraltar kommt nach Singapur Kapstadt.

## Der Marsch der Vorkämpfer

Die Geschichte dieser Stadt hing immer von den Ereignissen der großen Politik in besonderem Maße ab. Nachdem die Portugiesen am Ende des 15. Jahrhunderts das Kap der Guten Hoffnung entdeckt hatten, kamen die Hollän-der und drangen bald im wagemutigen Jag nach Norden, aber die Küstengebirge hinweg, vor. Sie leisteten großartige Pionierarbeit. Sie wuch-ten auch die eingeborenen Bantustämme als Fet-ter für ihre Viehzucht einzuziehen. Gegen 1800 tauchten die Engländer auf und machten das Kap der Guten Hoffnung zur englischen Kolonie. So wurde Cap-Town, Kapstadt, zu Füßen des gewaltigen Tafelberges gegründet. Immer mehr wurden die Holländer, die Buren, die „Vuren“, von den Engländern bedrängt, bis sie sich zu jenem grandiosen Marsch ins Innere des Landes entschlossen. 1836 marschierten achttau-send Buren los, um der englischen Vor-herrschaft zu entfliehen. Das war der berühmte „große Trek“, dessen Frucht die Gründung der zwei Buren-Kolonien — Oranje und Transvaal — waren. Es war ein Heldentum, der tausend Ge-dächte und Kämpfe mit den Eingeborenen, ein Kampf gegen Wölfe und Hyäen, ein Kampf gegen Hunger und Dürre.

## Kapstadts Hafen verfällt

Das junge Kapstadt war nun vollkommen in der Hand der Engländer. Aber ein Ereignis, das, als Kapstadt gegründet wurde, niemand voraus-sehen konnte, verhegte der Entwicklung der jungen Hafenstadt einen furchtbaren Stoch. Fast zur sel-ben Zeit, als im Oranje-Freistaat die ersten Dia-mananten gefunden wurden, als der Strom der Abenteuerer sich in die Buren-Republik ergoß, wurde im fernem Ägypten der Suezkanal feierlich eröffnet. So ging gegen 1870 das Inter-esse Englands an dem Hafen Kapstadt verloren. Denn der Verkehr nach Asien nahm nun ganz andere Wege. Kapstadt verödete. Die Moten ver-fielen. Die Werber verzogen sich. Statt ihrer kamen Händler und Glücksjäger zu mahgebendem Einfluß, die die Diamanten, welche man in den Buren-Republik fand, verwerten wollten.

## Kapstadts Reichtum — Kapstadts Bantzen

Diamanten in den Buren-Republik!

Gold in den Wäpfen des Betschuanaland! Gold im Witwaters-Land! Sie waren die Ur-sache zu einer neuen Blüte des Kaplandes. Kap-stadt mit seinem gesunden Klima, mit seiner vorwiegend weißen Bevölkerung, wurde die Zen-trale des britischen Gold- und Diamantenhandels.

Stolz bauten Länder den Reichtum dieser Stadt. Getreidespeicher mit einem Fassungsver-mögen von 30 000 Tonnen reihen sich in den Himmel. Stolz und majestätisch die Parla-mentsgebäude der Südafrikanischen Union, um-geben von dunklem Basaltfels. Stimmengärten umgeben die Universität, an der auch deutsche Professoren lehren. In klassizistischem Stil er-hebt sich als Wahrzeichen des Angedenkens die Kathedrale St. George. Als Denkmal hollän-discher Pionierarbeit aber gilt das alte Rat-haus von Kapstadt, das heute ein Museum altindischer Gemälde beherbergt und ein schönes Denkmal niederländisch-burischen Verkehrs darstellt.

## Deutsche Kultur in Kapland

Als die Engländer Kapland gegen den heiligen Widerstand der Eingeborenen eroberten, suchten in ihren Reihen eine große Anzahl deutscher Sol-daten. Kein Denkmal großer Heldentaten. Aber in den alten Soldaten des Kapstadter Archivs sind ihre Erlebnisse aufgezeichnet. Deutscher Geist und Mut schuf die berühmte Drahtteil-bahn zum Tafelberg, die ein höchstes Wahr-zeichen deutscher Arbeit im fernem Afrika dar-stellt. In fast allen großen Städten des Landes befinden sich deutsche Schulen und deutsche Klubs. Die Südafrikanische Union weiß die Kulturarbeit des deutschen Volkstums zu schätzen und zu fördern.

## Pretoria besiegt Kapstadt

Es gibt zeitgenössische Stiche aus dem Jahre 1860, die die heutige Bundeshauptstadt der Süd-afrikanischen Union, die 1910 gegründet wurde, Pretoria zeigen. Man sieht auf ihnen ein paar dürftige Hütten, ein paar Viehställe und sonst nichts. Heute, und das ist der schönste Triumph des Burenstums, ist das alte Pretoria trotz des Burenkrieges der Sitz der Regierung, während Kapstadt nur das Parlament beher-bergt.

Jetzt wird diese Stadt mit ihren 250 000 Ein-wohnern allerdings eine neue Bedeutung erhal-ten. Schon wird sieberst auf neuen Baracken für die verbliebene Garnison gebaut. Außerdem dürfen die 180 Millionen, die zum Ausbau der Festung vermandt werden, neue Ver-dienstmöglichkeiten und neuen Reichtum in die Stadt am Tafelberg bringen. Der Hafen von Kapstadt, einst vernachlässigt, dürfte nun wieder seiner ursprünglichen Aufgabe, den Weg nach Indien auf jeden Fall, ungeachtet aller europäi-schen Kompensationen, zu sichern, gerecht werden. l.w.h.

# Württemberg und die Kirchenbeiträge

Eine notwendige Feststellung

Stuttgart, 14. Januar. Am treffenden Darstellungen über die Staatslei-stungen für die Kirchen in Würt-temberg zu begegnen, werden einige Zahlen über die staatlichen Zuschüsse zu den kirchlichen Ausgaben veröffentlicht. Die Zahlen stellen den augenblicklichen Stand dar. Soweit Kürzungen der Staatsleistungen vorgenommen worden sind, sind diese schon abgezogen. Diese Kürzun-gen erstrecken sich übrigens nicht auf die Pflicht-beiträge des Staates, sondern nur auf frei-willige Leistungen, auf welche die Kirche keinen Rechtsanspruch hat.

1. Zu den Ausgaben für die Geistlichen, Oberkirchenbehörden, Seminaren, Konvikte und andere landeskirchliche Zwecke gibt der Staat der evangelischen Kirche 5 912 000 RM., der katholischen Kirche 2 921 000 RM., also zusammen 8 833 000 RM. Außerdem unterhält der Staat vielfach die Pfarr- und Kaplanen-häuser.

2. Die Landeskirchensteuern bringen der evang. Kirche 3 300 000 RM., der katholischen Kirche 900 000 RM., zusammen also über 4 Millionen Reichsmark. — Die Aufwendungen für ort-skirchliche Zwecke werden meist durch Ortskirchensteuern gedeckt, die für beide Kir-

chen zusammen ebenfalls mehrere Millionen Reichsmark betragen.

2. Der Staatszuschuß auf den Kopf der Kirchenmitglieder beträgt: auf evangelischer Seite 3.56 RM., auf kathol. Seite 3.47 RM. Diese Kopfsätze sind trotz der Kürzungen der Staatsleistungen höher als in irgend-einem anderen deutschen Land. Nach Württemberg steht Bayern mit Abstand an der Spitze der Länder mit einem Zuschuß von etwa 2.65 RM. auf den Kopf der Kirchen-mitglieder. Preußen bezahlte 1.44 RM. (evg.) und 1.35 RM. (kath.). Baden bleibt unter 1 RM., Hessen gibt nur ganz unbedeutende Zu-schüsse.

3. Diese geringeren Zuschüsse hängen nur zum Teil mit höherem Prädikatsbesitz zusam-men, sie gehen im Norden des Reiches wesentlich darauf zurück, daß die Zahl der Pfarrstellen umgerechnet auf die Be-völkerungszahl viel niedriger ist. Die Zahl der Pfarrstellen auf je 100 000 Einwohner beträgt für die evangelische Kirche in Sachsen 33, in Preußen 41 und in Würt-temberg 63. In Württemberg ist also die Zahl der Pfarrstellen ganz außergewöhnlich hoch. Für die katholische Kirche sind die

„Sagen Sie, er paßt sogar wie angepas-sen. Und wenn auch dieser Ring für mich keinen allzu großen Wert besitzt, für Sie ist er doch sehr, sehr wertvoll. Nicht wegen des Steines und auch nicht wegen des Goldes! Sondern weil er Sie stets daran erinnern wird, daß Sie einmal gegen eine böse Ver-suchung einen guten Kampf gekämpft haben. Und Sieger geblieben sind!“

„Aber ganz gewiß. Beim wertvollen Schmuck dürfte das sogar meistens der Fall sein!“

„Dann brauchen Sie doch aber ...“

„Schon gut. Geben Sie mir Ihre Hand!“ Immer noch während Kreuze Elfe ihre Hand über den Tisch, aber schon hatte ihre die Gönnerin die Finger gepreßt und streifte den funkeln den Ring über Elfes schlanken Finger.

„Sagen Sie, er paßt sogar wie angepas-sen. Und wenn auch dieser Ring für mich keinen allzu großen Wert besitzt, für Sie ist er doch sehr, sehr wertvoll. Nicht wegen des Steines und auch nicht wegen des Goldes! Sondern weil er Sie stets daran erinnern wird, daß Sie einmal gegen eine böse Ver-suchung einen guten Kampf gekämpft haben. Und Sieger geblieben sind!“

Als Elfe wieder in ihrer Heimat war und hinter dem Ledertisch stand, erzählte sie von alledem ihren Kolleginnen natürlich nichts. Sie war doch ein bißchen eitel und tat sich was zugeute, wenn die anderen Mädchen neiderfüllt auf den „kostbaren Stein“ schau-ten!

Unterschiede noch größer. Württem-berg hat hier eine Sonderstellung zugunsten der Kirche gegenüber dem ganzen übrigen Reich.

Diese Angaben beweisen eindeutig, daß der württ. Staat den Kirchen gegenüber in den Leistungen an der Spitze der deut-schen Länder marschiert, und daß die Kirchen in Württemberg leichter als andere deutsche Landeskirchen die Möglichkeit haben müssen, ihre Ausgaben zu finanzieren. Sie beweisen aber auch, daß für die Deckung des derzeitigen Abmangels der Kirche andere Wege zur Verfügung stehen als die Kürzung der Pfarrgehälter.

Von Interesse in diesem Zusammenhang ist, daß die Zuwendungen, die der national-sozialistische Staat an die National-sozialistische Partei in Württem-berg macht, gegenüber den Zuwendungen an die Kirchen verhältnismäßig gering sind und sich unter 200 000 Reichsmark im Jahr hal-ten (Gaukschule 15 000 Reichsmark, Hitler-Jugend etwa 130 000 RM., Volkshilfsdienst 30 000 RM.). Dazu kommen im Augen-blick noch einmalige Zuwendungen zum Bau von HJ-Heimen.

# Nachrichten die jeden interessieren

## Parteilichkeit in die Personalakten

Die Beamten, Angestellten und Arbeiter der Be-hörden haben zur Verwirklichung ihrer Per-sonalakt der vorgelegten Dienststelle anzuge-ben, ob sie der NSDAP, ihren Vereinen und angeschlossenen Verbänden angehören, welche Beamter sie dort bestritten und seit wann sie diese Beamter wahrnehmen.

## Buchführungsschulung im Handwerk

Der Landeshandwerksmeister für Südwest-deutschland gibt bekannt: Mit Genehmigung des Reichswirtschaftsministers und Reichskommissars für die Preisbildung hat der Reichsverband der Deutschen Handwerks bekanntlich am 1. April die Buchführungspflicht für alle Handwerksbetriebe eingeführt. Vorbereitungen für die Einführung der Buchführung im gesamten Handwerk ist eine allgemeine Schulung in Buchführung, die gegenwärtig und in den nächsten Monaten über-all durchgeführt wird. Es besteht Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß zur Teilnahme an den von den Handwerksorganisationen veranstalteten Buchführungskursen alle in den Handwerksbetrie-be eingetragenen Betriebe, also auch die, die bereits Bücher führen, oder durch einen Dritten (Buch-führer, Buchhalter usw.) führen lassen, ver-pflichtet sind.

## Film nun im Klassenunterricht aller Schulen — Lehrer müssen vorführen können

Die Verwendung des Films als Unterrichts-mittel in den deutschen Schulen hat in den letz-ten Jahren große Fortschritte gemacht. Es sind jetzt so viele Schulen mit Filmgeräten und die Bibliotheken mit Filmen so ausgiebig versehen, daß bei zweckmäßiger Einteilung alle Schu-len den Film unter methodischen Gesichtspunkten in den Klassenunterricht einziehen können. Der Einsatz von Unterrichtsfilmen ist auch an Eltern-abenden und in der Schulgemeinde erwünscht. Für den planmäßigen Einsatz in den Unterricht ist anzustreben, daß in absehbarer Zeit jeder Leh-rer und jede Lehrerin das Schulfilmgerät selbst bedienen kann. Der allgemeine Einsatz des Fil-mes ändert nichts daran, daß derselbe das Rich-tigste gleichwertige Unterrichtsmittel ist.

## Bekämpfung der Schwarzschlachten

In einem Erlass zu den neuen Schlachthaus-be stimmungen tritt der Reichs- und preussische Innenminister für eine schärfere Bekämp-fung der Schwarzschlachten ein, deren Zahl in letzter Zeit gestiegen ist. Eine wirk-same Eindämmung dieser Straftaten, durch die auch die Gesundheit und die Ernährungswirtschaft des deutschen Volkes gefährdet werden, ist nur dann zu erwarten, wenn alle für die Bekämpfung in Betracht kommenden Dienststellen mehr als bisher eingesetzt werden.

## Lotterie zum Turn- und Sportfest

Dem Deutschen Reichsbund für Leibesübungen ist zur Durchführung des Deutschen Turn- und Sportfestes in Berlin und zur Förderung seiner Aufgaben eine Lotterie mit einer Million Doppeltlosen zu 1 Mark bzw. zwei Millionen Ein-gellosen zu 50 Pf. für das ganze Reichsgebiet genehmigt worden. Die Lotterie wird am 1. April aufgelegt, am 2. Juli ist Ziehungstag, fast 82 000 Gewinne und vier Prämien im Gesamtwert von 250 000 RM. kommen zur Auslosung.

## Preisaußschreiben der Kriegsmarine

Das vom Oberkommando der Kriegsmarine bei den höheren Schulen (Hollanstalten) des Reiches veranstaltete Preisaußschreiben schließt am 15. Januar. Um die Durchführung der Preis-verteilung zu gewährleisten, ist es erforderlich, daß sich Schüler und Schulen an die über die Vertei-lung der Arbeiten erlassenen Richtlinien halten, die vom Oberkommando der Kriegsmarine allen in Frage kommenden Schulen im Oktober und Dezember überliefert sind. Nach diesen Rich-tlinien ist u. a. vorgegeben, daß die Marine-Ver-bindungsoffiziere bei den Wehrkreiskommandos mit der Abnahme und Veranlassung der Preis-arbeiten beauftragt sind. Eine Überlieferung der Arbeiten an das Oberkommando der Kriegsmarine ist daher zwecklos.



# MAGGI Fleischbrüh-Würfel

jetzt 3 Würfel 9 Pf.  
75 Stange (6 Würfel) 178 Pf.



## Schwäbische Chronik

Die Ritterschaft „Motor“ sollte den Entschluß, die Kameradschaft „Gottlieb Daimler“ im R.E.Z.M. an der Höheren Maschinenbau-Schule Göttingen zu betreten.

Die durch Berufung des früheren Ortsvorstehers zum Gemeindefürsorge nach Sulzbach a. M. seit fast einem Jahr unbesetzte Ortsvorsteherstelle in Hausen a. M. wurde durch Einsetzung des Bürgermeisters Friedrich Reinhardt von Fichtenberg als gemeindefürsorge Ortsvorsteher für die Gemeinden Fichtenberg und Hausen wieder besetzt.

**Wahingen/Enz, 14. Januar.** Wegen Uebertragung der feuchtpolizeilichen Vorschriften wurde ein Landwirt in Untermerberg vom Landrat mit einer erheblichen Geldstrafe belegt. Nur mit Rücksicht auf sein Alter und seinen schlechten Gesundheitszustand sah man von seiner Festnahme ab.

**Tübingen, 14. Januar.** (N o c h e i n F a n t h u n d e r t e r ! ) Das die Gewinne der W.M.W.-Lotterie mitunter auch auf die „Anzahlzahl 13“ fallen wurde wieder einmal am Donnerstag, 13. Januar, offenkundig. In einem hiesigen Gastwirtschaftshaus taten sich zwei Volksgenossen zum Kauf eines Potes der W.M.W.-Lotterie zusammen und ihr Staunen war groß, als sie von dem ebenfalls hochkreuzten Verkäufer der Glücklose vernahmten, daß sie mit dem gemeinsamen Los 500 Reichsmark gewonnen hätten.

**Witt, 14. Januar.** (S o w i e a t b e l o h n t e S a k t i r e u n d S a k t i s t.) Auf einem Gutshof bei Lederswaldstetten sprach vor einiger Zeit ein 36 Jahre alter lediger Mann um Gewährung eines Nachquartiers vor. Die Bitte wurde ihm gewährt. Er wurde bei dem 14-jährigen Dienstknecht einquartiert. In der Nacht verging er sich an dem Jungen nach § 175 schwer. Der Beteiligte muß nunmehr sein Verbrechen mit sieben Monaten Gefängnis büßen.

**Weinsberg, 14. Januar.** (P r o f e s s o r D r. R e i s n e r t.) In Völklingen (Kreis Heilbronn) starb der erste Vorstand der Württ. Versuchsanstalt für Obst- und Weinbau in Weinsberg, Landesökonomierat Prof. Dr. Richard Reischer. Er hat sich um den Weinbau in Württemberg bedeutende Verdienste erworben, wie auch sein Name in allen Fragen des Weinbaus überhaupt einen großen Namen hatte. Auch um die Geschichte der Stadt Weinsberg und um den dortigen Julius-Romer-Verein hat sich Prof. Reischer, der ein ausgezeichnetes Geschichtskennner und hervorragender Redner war, in hohem Maße angenommen.

**Wuhan a. N., 14. Januar.** (Z a h m e R e h e v e r g i s t e t.) Der Besitzer der hiesigen Schlangenfarm, Widmann, hielt in seinem Gehege fünf zahme Rehe. Sämtliche fünf Tiere sind in letzter Zeit eins nach dem anderen eingegangen. Sachverständige haben als Todesursache einwandfrei Vergiftung durch Arsenik festgestellt. Von den Tälern dieses gemeinen Substanzstücks fehlt jetzt jede Spur.

### Stuttgart hat jetzt 452 000 Einwohner

**Stuttgart, 14. Januar.** Die Oberbürgermeister Dr. Strölin in der gestrigen Rathherrenversammlung bekanntgab, ist die Einwohnerzahl der Stadt Stuttgart im letzten Jahre auf rund 452 000 gestiegen. Mit besonderer Genugtuung wurde ferner die Mitteilung aufgenommen, daß die Zahl der Juden in Stuttgart ständig im Abnehmen begriffen und bereits unter 4000 gesunken ist.

### Erzieher im Schitaining

**Stuttgart, 14. Januar.** Wie auch in den vergangenen Jahren, haben schwäbische Erzieher und Erzieherinnen die Winterferien in der winterlichen Pracht des Hochgebirges zugebracht, um sich hier vor allem dem Schitaining zu widmen. Vom 26. Dezember bis 1. Januar und wiederum vom 1. bis 6. Januar fanden unter Leitung von Gauführer Jäger auf der Jahnhütte im Walfertal, auf der Unterlaufalm bei Steibid-Lberstausen und in Postlerlang bei Fischen die diesjährigen Schifurte des R.E.-Lehrerbundes Gau Württemberg-Hohenzollern statt. 120 Erzieher und Erzieherinnen nahmen an den sechs Stufen, die bei den besten Schneeverhältnissen durchgeführt werden konnten, teil.

### Der Rekar ist ufervoll

**Lauffen a. N., 14. Januar.** Infolge des anhaltenden föhnigen Wetters, das in den letzten Tagen auch in den höheren Lagen zu Schneeschmelze führte, ist der Rekar stark angeschwollen. Bereits am Donnerstagnachmittag war der Fluß hier und in der Umgebung ufervoll. An manchen Stellen z. B. beim Reinspud, trat er sogar zeitweise über seine Ufer.

### Von einer stürzenden Fichte gelöst

**Dottingen, Kr. Mönningen, 14. Januar.** Der 35 Jahre alte, erst seit zehn Wochen verheiratete Albert Osterlag war mit einigen Arbeitskameraden mit dem Fällen von Fichten beschäftigt. Dabei wurde er von einem zu Boden stürzenden Fichtenstamm tödlich getroffen. Osterslag scheint die Warnung seiner Kameraden, die ihn auf die drohende Gefahr aufmerksam gemacht hatten, nicht beachtet zu haben.

## Wann kann der Name geändert werden?

Sammelnamen können durch Zusatznamen unterschieden werden

Zu der reichsrechtlichen Vereinheitlichung und Neuordnung über die Vordering und Feststellung von Familiennamen hat der Reichsminister umfangreiche Richtlinien erlassen. Danach ist ein ausreichender Grund zur Namensänderung im allgemeinen nicht schon darin zu erblicken, daß dem Antragsteller der ihm zustehende Name mißfällt, daß ihm der angestrebte Name ein besseres Fortkommen verspricht oder daß er sich von seiner Familie und den Trägern seines bisherigen Namens loslösen will. Künstliche und Phantasie-Namen (Pseudonyme) sind regelmäßig nicht als Familiennamen zu gewähren. Als ausreichender Grund zu einer Namensänderung ist es anzusehen, wenn der bisherige Name anstößig oder lächerlich klingt, oder doch geeignet ist, sei es auch nur in gewissen Gegenden, Zielen oder Volksteilen Anlaß zu frivolsten oder unangemessenen Wortspielen oder Scherzen zu geben.

Ein Name darf nur geändert werden, wenn aus der Person des Antragstellers keine Bedenken dagegen bestehen. Als neuer Name wird in erster Linie der eines Vorfahren des Antragstellers in Frage kommen. Ein Name, der durch frühere Träger bereits eine bestimmte historische, literarische oder politische Bedeutung erhalten hat, ist in der Regel nicht zu wählen. Da der Name der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Familie kennzeichnet, sollen grundsätzlich alle Familienangehörigen den gleichen Namen führen. Ehegatten haben für das ganze Verfahren der Namensänderung ein etwaiger Widerspruch der Ehefrau des Antragstellers.

Bei ehelichen Kindern können nur schwere Vorstrafen, etwa Eittlichkeitsdelikte des Vaters die Namensänderung begründen. Den Gesuchen unehelicher Kinder, die beweisen, die uneheliche Geburt nicht erkennen zu lassen, ist, wenn ein ausreichender Grund für eine Änderung entgegensteht, nicht entgegenzukommen. Auch für Stief- und Pflegekinder wird eine entgegenkommende Regelung vorgesehen. Von besonderer Bedeutung ist für Verlobte, daß, wenn der Bräutigam unerwartet gestorben und die erste Ehefrau der Ehegattin nachgewiesen ist, die Ver-

wahrung seines Namens für die Braut in Betracht kommen wird. Vor allem ist den Interessen von Brautkindern nachzukommen.

Bei Gewährung von Doppelnamen ist mit größter Zurückhaltung zu verfahren. Gewisse Sammelnamen (Vulgarnamen) aber unterscheiden ihre Träger nicht mehr. Hier liegt die Hinzufügung eines unterscheidenden Zusatzes im öffentlichen wie im Interesse der Träger. Als solche Sammelnamen bezeichnet der Minister: Braun, Becker, Fischer, Haase, Gollmann, Krause, Krüger, Lehmann, Lange, Mader, Müller, Reumann, Richter, Schmidt, Schneider, Schröder, Schulz, Schwarz, Wawer, Weber, Weiß, Wolf und Zimmermann, ebenso die mit ihnen lautlich oder ähnlich klingenden Namen. Als Zunamen kommt in erster Linie der Geburtsname der Mutter oder einer Großmutter in Frage. Führen deutschstämmige Personen jüdische Namen, so kann Anträgen auf Änderung bedarf bei der Genehmigung des Vormundschaftsgerichts. Der Antrag muß den Grund enthalten, der die Namensänderung rechtfertigen soll. Weiter hat der Antragsteller seine Staatsangehörigkeit und seine Abstammung nachzuweisen, die Beitrittserklärung seiner Ehefrau beizufügen, eine Bescheinigung über seine Einkommensverhältnisse vorzulegen und einige weitere Formalien zu erfüllen. Die Entscheidung über den Antrag trifft regelmäßig die höhere Verwaltungsbehörde. Der Minister behält sich jedoch in einigen Fällen die Entscheidung selbst vor, vor allem, wenn ein Name erbeben wird, der eine frühere Adelsbezeichnung enthält und wenn gemäß den Richtlinien die Vordering eines jüdischen Namens erfolgen soll. Die Namensänderung wird mit dem Zeitpunkt der Aushändigung der Genehmigungsbescheinigung wirksam.

### Arbeitslage ist nicht ungünstig

**Stuttgart, 14. Januar.** Nachdem in der ersten Dezemberhälfte die Beschäftigungslage in Schwäbisch-Donau im allgemeinen noch recht günstig gewesen war, ist gegen Ende des Monats eine teilweise Verschlechterung eingetreten. Durch den Einbruch winterlicher Witterung ist im Baugewerbe die Einstellung verschiedener Arbeiterarbeiten notwendig geworden. In allen Bezirken ist deshalb die Zahl der Arbeitslosen mehr oder weniger stark gestiegen. In Württemberg und Hohenzollern waren Ende Dezember 2482 und in Baden 6876 Arbeitslose mehr gemeldet als im Vormonat. Die Lage in der Industrie ist bemerkenswert günstig geblieben und selbst die Verdrängung der Weihnachtsaufträge die eingestellten Saisonkräfte nur zum kleinen Teil entlassen; bezeichnend dafür ist, daß die Zahl der weiblichen Arbeitslosen im Dezember sogar noch etwas abgenommen hat.

Die Gesamtzahl der Arbeitslosen, die bei den Arbeitsämtern in Württemberg und Baden vorgemerkt waren, belief sich Ende Dezember auf 33 930 Personen (28 416 Männer und 5514 Frauen). Auf Württemberg und Hohenzollern kamen 5741 Arbeitslose (4893 Männer und 848 Frauen) und auf Baden 28 189 Arbeitslose (23 523 Männer und 4666 Frauen). Der Stand an unterfügten Arbeitslosen wies im Dezember eine Zunahme um 5469 Hauptunterstützungsempfänger der Reichsanstalt auf.

### „Ich mußte auf ihn schießen!“

**Kottweil, 14. Januar.** Vor der hiesigen Großen Strafkammer hatte sich der in Trostingen wohnhafte Ernst Koch wegen versuchten Mordes zu verantworten. Der Angeklagte, der infolge eines Eisenbahnunfalls geistig gekürrt ist und bereits eine Zeitlang in Tübingen und Kottweil zur Beobachtung seines Geisteszustandes war, hatte an einem Septemberabend des vergangenen Jahres seinen Karabiner von der Bühne herabgeholt und mit diesem auf seinen zukünftigen Schwager, den Graveur Erwin Werner, aus Trostingen geschossen, ohne daß irgendein Streit vorausgegangen wäre oder ein anderer Grund zu der Tat vorgelegen hätte. Der Schwager wurde damals schwer verwundet und befindet sich noch heute in einem Krankenhaus. Das Gericht kam zu dem Urteil, daß der Angeklagte zwar nicht für seine Tat verantwortlich gemacht werden könne, aber als gemeingefährlich anzusehen sei. Es ordnete daher seine dauernde Unterbringung in eine Heil- und Pflegeanstalt an. Auf die Frage des Gerichtsvorsitzenden an den Angeklagten, warum er denn die Tat begangen habe, antwortete er nur: „Ich mußte auf ihn schießen.“

### Unglaubliche Reikeit und Herzlosigkeit

**Ellwangen, 14. Januar.** Vor dem Schöffengericht wurde ein seltener Fall von Greulohheit und Reikeit von Angehörigen einer pflegebedürftigen Verwandten gegenüber verhandelt. Die jetzt 30-jährige Magdalena Reichmüller in Södingen, Kreis Ellwangen, war im Alter von 13 Jahren an Gehirnveränderung erkrankt und in deren Folge pflegebedürftig geworden. Aber Mutter und Geschwister sahen das arme Wesen als unnütze Last an und behandelten es demgemäß ärger als ein Stück Vieh. Die Magdalena wurde u. a. vom gemeinsamen Mittagstisch weggewiesen und mußte ihre Mahlzeiten am Spültisch in der Küche oder vielmehr — auch im Winter — auf der Treppe im Hausgang einnehmen. Im Winter 1936/37 wies die Mutter ihr krankes Kind aus seiner bisherigen Schlafstube, weil sie den Raum zur Aufbewahrung von Mehl und Äpfeln brauchte, die sonst auf dem Dachboden erstoren wären. Dieser Dachboden war aber gerade gut genug, die Kranke dort unterzubringen. Trotz ihrer Schwäche mußte die Magdalena von morgens bis abends arbeiten. Dabei wurde das arme Wesen von seiner Mutter und seinen Brüdern jahraus, jahrein verprügelt, wobei sich insbesondere der jetzt 28-jährige Anton Reichmüller durch unmenschliche Reikeit auszeichnete.

Die ärgste Mißhandlung, die schon an einen Mordversuch grenzte, erlaubte sich der Bruder im Juli d. J. Die Kranke Schwester hatte wieder einmal nicht zu seiner Zufriedenheit auf dem Feld gearbeitet. Darüber geriet er in Wut und drohte der Kranken, er werde sie, wenn sie heimkomme, an einen Strich hängen. Zu Hause machte er die Drohung wahr, indem er der Schwester einen Strich um den Hals legte und sie an einer Eisenstange am Tor des Kornstades festband. Da er sie später, als sie ohnmächtig geworden war, losmachte und sie gemeinsam mit der Mutter dann mit Wasser besprengte und ins Bett trug, nahm die Anklage keine Rührung ab. In der Verhandlung wurde dieser Reikeit nur die Absicht, das arme Mädchen zu quälen und zu ängstigen. Das Schöffengericht verurteilte den rohen Bruder zu acht Monaten Gefängnis mit Anrechnung von zwei Monaten Untersuchungshaft, die herjohle 70-jährige Mutter zu drei Monaten Gefängnis. Der Haftbefehl gegen Anton Reichmüller wurde aufrecht erhalten.

### Neues Landdienst-Mädellager

**Mainhardt, 14. Januar.** Im Schulhaus in Gailsbach wird im Frühjahr von der G.D. ein Landdienst-Mädellager mit fünfzehn Mädchen eingerichtet werden. In einer Versammlung der Ortsbauernschaft zeichneten sich sofort elf Bauern in der Anmeldeliste zur Beschäftigung eines Landdienstmädchels ein.

### Main und Lahn führen Hochwasser

**Frankfurt a. M., 14. Januar.** Infolge des Lawenwetters führen die Nebenflüsse des Main Hochwasser; hierdurch ist auch der Main in seinem Unterlauf beträchtlich gestiegen. Die Regenfälle der letzten Tage und die Schneeschmelze im Westerwald und Taunus ließen die Lahn plötzlich anschwellen.

### „Unsere Fröhlichkeit“

Obergebietsführer Cerff über die Geselligkeit der G.D.

In der Zeitschrift „Die Spielführer“ veröffentlicht der Chef des Kulturamtes der Reichs-Jugend-Führung, Obergebietsführer Cerff, im Hinblick auf die kommende Karnevalszeit einen Aufsatz „Unsere Fröhlichkeit“, in dem er erklärt, er wolle einmal ein grundsätzliches Wort über die Freizeit und den Frohsinn der Hitlerjugend sagen. Es heißt darin zunächst, es habe einmal den Anschein gehabt, als sei die Jugend nur feierlich, ernst und verständig. Aber selbst in der Zeit vor der nationalsozialistischen Wachtregierung habe jederzeit die Parole gegolten: „Humor ist, wenn man trotzdem lacht“. Damals habe der politische Gegner reichlich Stoff für Witze und Satire geboten; um so mehr Anlaß hätte man heute, nachdem die niederdrückende Zeit überwunden sei, zur Fröhlichkeit. Obergebietsführer Cerff will einer echten Fröhlichkeit in den Reihen der Jugend einen Weg zeigen, der nicht in ziellose Ausgelassenheit und Zweifeltigkeit ausarte. Denn die nationalsozialistische Weltanschauung gebe auch für das private Leben die Anweisung. Deshalb hält es Cerff für erforderlich, daß auch ein lustiger Kameradschaftsabend eine Führung habe. Es müsse jemand da sein, der für den sinnvollen Ablauf eines solchen Abends Sorge, und der zur rechten Zeit Schlag zu machen verstehe. Fröhliche Stunden der Entspannung dürften nicht alles wieder zerbrechen, was in ernster Arbeit aufgebaut worden sei. „Der Jude hat genau gewußt, warum er sich besonders bei den Einrichtungen der Unterhaltung maßgebend eingeschaltet hat. Für viele unmerklich, aber um so systematischer hat er über das Lachen sein Gift in das Volk verpflanzt.“

Obergebietsführer Cerff verweist dann auf das Beispiel Adolf Hitlers. Niemand brauche seine Arbeit wichtiger und ernster zu nehmen als er und dennoch sei er ein großer Freund der Fröhlichkeit und des Lachens. Jeder kenne ja die lustigen Bilder, die Adolf Hitler mit der Jugend zeigte. Und wo seien schließlich mehr frohe Menschen zu finden als in der Jugend? Ihr müßte man auch den richtigen Weg für ein geselliges Zusammensein von Mädchen und Jungen zeigen. Für solche gemeinsamen Abende sei die züchtige Kleidung das Passende. Dies gelte besonders für die Mädchen. Sie hätten den Wunsch, und das sei ihr gutes Recht, sich nach getaner Arbeit schön zu machen. „Und wenn wir ehrlich sind, so können wir eigentlich nicht sagen, daß uns dieser Zug bei ihnen mißfällt.“

### Dienstzeiten der Hitler-Jugend

Gebietsführer Sundeemann gibt bekannt: Im Hinblick auf die notwendige weitausgehende, politische und körperliche Erziehung der Hitlerjugend wurde von mir ein allgemeines gültiger Dienstplan geschaffen. Die Gesundheitsführung der Jugend fordert einen klaren und verantwortungsbewußten Dienstplan. Die Dienste vom 15. Januar bis 15. Februar 1938 sind wie folgt festgelegt:

Sonntag, 15. Sonntag, 16. Januar: Führerschulung der schwäbischen Hitler-Jugend in den Bannern.

Montag, 17. Januar: Führerdienst der Gefolgschaften; Führerdienst der Bannlein; Führerdienst der B.M.- und M.-Gruppen.

Mittwoch, 19. Januar: G.D.-Heimabend; D.J.-Heimabend; M.-Heimabend; D.J.-Heimabend.

Donnerstag, 20. Januar: B.M.-Heimabend; Mittwoch, 26. Januar: G.D.-Singabend (Teilnahme der G.D.-Führer); D.J.-Heimabend; M.-Sportnachmittag.

Donnerstag, 27. Januar: B.M.-Sportabend.

Sonntag, 31. Januar: Tag der Nachübernahme — Teilnahme der G.D. nach Befragung durch die Gebietsführung.

Mittwoch, 2. Februar: G.D.-Singabend (gemeinsam mit B.M.); D.J.-Heimabend; M.-Sportnachmittag.

Donnerstag, 3. Februar: B.M.-Sportabend.

Sonntag, 6. Februar: G.D.-Schordienst; D.J.-Führerabend.

Mittwoch, 9. Februar: G.D.-Heimabend; D.J.-Heimabend; M.-Heimabend.

Donnerstag, 10. Februar: B.M.-Heimabend.

Der Sport der Hitler-Jugend, der im allgemeinen jeweils am Freitag einer Woche durchgeführt wird, konnte nicht gebietsweilig festgelegt werden, da in den verschiedenen Standorten den oft unzureichenden Voraussetzungen Rechnung getragen werden muß. Die Bannführer geben in ihren Kreiszeitungen die entsprechenden Zusatzbestimmungen.

Ich mache darauf aufmerksam, daß diese Dienste für alle Einheiten der Hitler-Jugend bindend sind und daß eine nichtplanmäßige Dienstübernahme der Hitler-Jugend durch Veranstaltungen der Partei und des Staates nur nach den Bestimmungen des Jugendführers des Deutschen Reiches vom Dezember 1937 erfolgen kann.



## Schöffengericht Pforzheim

Das schwere Verkehrsunfall

am Abend des 27. Oktober in einem Hofweg zwischen Elmendingen und Weiler, wobei fünf Hiltzerjungen überfahren und zum Teil schwer verletzt wurden, fand gestern vor dem Schöffengericht seine Sühne. Angeklagt war der verheiratete 42 Jahre alte Christian Becker aus Weiler, der in Elmendingen am Nachmittag eine Beerdigung mitgemacht und dort in verschiedenen Wirtschaften etwa zwei Liter Wein getrunken hatte. Auf der Heimfahrt nahm der Beschuldigte noch zwei Männer aus Weiler mit, die die Hofen gestrichen voll hatten, nachdem auch sie, um mit dem Volksmunde zu reden, das Fell der Leiche veroffen hatten. Nachdem das Auto blindlings in die auf Fahrtritten befindlichen und auf ihrem Dienstwege nach Elmendingen befindlichen Jungens hineingefahren war, raste das Fahrzeug noch die Wohnung hinaus und legte sich auf die Seite. Die Autoschleifer waren in Scherben gegangen und von diesen wurden auch die beiden Hiltzerjungen verletzt. Man hatte sie unmittelbar nach dem Unglück ganz vergessen. Einer von ihnen sagte dem Richter brav u. bieder, daß er von dem Unglück nichts mehr wisse, denn mit einem Mal hätte er wieder vor der Traube in Elmendingen gestanden. Der Täter erhielt wegen gefährlicher Körperverletzung eine Gefängnisstrafe von vier Monaten unter Anrechnung von zwei Monaten Untersuchungshaft. Zu bemerken wäre noch, daß einer der verletzten Jungens heute noch im Krankenhaus liegt und erst nach einem halben Jahre wieder arbeitsfähig sein dürfte.

Sie wollte auf großem Fuße leben,

die erst 20 Jahre alte Verta Neumeister aus Heilberg. Ihre Hochhebelien mieten an wie ein Hintertreppenroman. Im Elternhause gefiel es der schönen Maid nicht, weil dort bescheiden gelebt wurde und man wollte doch ein süßiges Leben führen. Von einem Lebensgefährten trat das Mädchen zurück, angeblich weil „zu wenig“ verdient wurde. Im Juli v. J. machte die Beschuldigte eine Anzeige bei der Kriminalpolizei, daß ihr von einem Heilbergschwindler etwa 300 RM. abgenommen worden seien. Die Polizei sahndete nach dem vermeintlichen Täter, den die Anzeigerin benannt hatte. Alles Suchen half nicht. Schließlich kam es heraus, daß das Mädchen das Sparfassenbuch der Eltern

gestohlen, oben genannten Betrag abgehoben und für sich verbraucht hatte. Die schöne Verta ging nun durch und verlegte den Schauplatz ihrer Schwindeleien nach Stuttgart und Pforzheim. In Stuttgart schädigte Verta eine Benzolindhaberin um 30 RM., indem sie vorgab, mit einem Frauenarzt verlobt zu sein und eine Mitgift von 2000 RM. zu erhalten. Sie schrieb dann verschiedene Briefe mit falschen Unterschriften, in denen die Schreiber um Darlehen in Höhe von 25 bis 50 RM. baten. Diese Briefe legte die Angeklagte vor und hatte zum Teil Glück, zum Teil auch Pech. Einmal ließ Verta den Großvater sterben, das andere Mal den Bruder krank werden, so schwer krank, daß ihm der Fuß abgenommen werden mußte. Eine Gastwirtin in Pforzheim, bei der das Mädchen wohnte, wurde um Kost und Wohnung gepöbelt. In Pforzheim endigte der Schwindlerroman. Als Quittung für ihre Schwindeleien genehmigte das Gericht der Verta indogefant 6 Monate Gefängnis. Mit tränenden Augen und vielen Versprechungen nach Besserung tratte Verta wieder dem „Kaffee Erbsprinz“ zu.

## Karlsruher Chronik

Die Großstadt vor neuen Aufgaben

An der Ansiedlung großer Industriebetriebe wird es einer hart an der Grenze liegenden Stadt immer mangeln, ebenso wird sie auch innenpolitisch nicht zu den Städten anderswo sein. Die durch große bauliche Veränderungen einen wirtschaftlichen Aufschwung erreichen können. Aber als Verkehrsbaumt und Durchgangstraße wird sie ihre Bedeutung erhöhen können; und so hat auch Karlsruhe in den Mittelpunkt der kommenden Aufgaben für das neue Jahr großzügige Verkehrsverbesserungen eingeseht.

Im Osten der Stadt wird die Robert Wagner-Allee als Zufahrtsstraße zur Reichsautobahn zweibahnig durchgeführt, wobei die Brücken und Unterführungen beim Kreuzen der Eisenbahnlücken eine entsprechende Erweiterung erfahren. Dieses großzügige Straßenprojekt erhält seine Notwendigkeit durch die für den März vorgesehene Industrieaufnahme der neuen Karlsruher Rheinbrücke. Von diesem Zeitpunkt an wird der ganze pfläzer Verkehr seinen Ausfluß an die Reichsautobahn über die quer durch Karlsruhe führende Verkehrsstraße nehmen. Die

zweibahnige Anlage wird auch selbst dem Fernverkehr jede verkehrslose Durchfahrt sicherstellen. — Einen zweiten Anfluß an die Reichsautobahn erhält die Stadt im Süden, wobei die Landstraße Karlsruhe-Dorrenald gekreuzt wird. Damit wird auch der langjährig geplante Ausbau und die Verdichtung der Dorrenalder Landstraße für den Fernverkehr durchgeführt.

Im Innern der Stadt geht die Erweiterung des großen Kaufmannsplatzes vor der Festhalle als SA-Platz seinem letzten Baujahr entgegen. Dabei werden die Räume der alten Anlagen verschwinden müssen, ebenso wird das Bismarck-Denkmal in den Anlagen des Friedrichsplatzes einen neuen Platz zur Aufstellung erhalten. Der Ausbau soll bis zum Gontag vollendet sein. Er wird in seiner neuen Form 40000 Menschen fassen und so der ganzen Bevölkerung ermöglichen, an großen Veranstaltungen teilzunehmen. — Der schon vor Jahren entstandene Naturlehrpark und Vogelzoo im Rappentwörter Wald soll durch großzügige Erweiterungen zu einem Reichsforstungsgebiet umgeschaffen werden. Durch Anlage von Wegen und erfolgreiche Entwässerung und Schnatendämpfung wird das Gebiet zu einem neuen und sehenswerten Ausflugsziel für die Stadt und den Fremdenverkehr werden. — Im neuen Jahr wird besonders auch der Bau von Volkswohnungen fortgesetzt werden, um den immer noch bestehenden Mangel an Kleinwohnungen endgültig zu beheben. In Anielingen werden bereits im Frühjahr die ersten 24 Häuser fertig. Im Dammertod und ebenso im Oststadtteil ist das neue Baugelände durch Anlage neuer Straßen zur Bebauung freigegeben. Eine große Bantätigkeit wird für wirtschaftlich bemerkbar machen. — Das kulturelle Leben der Stadt hat durch die Schaffung einer neuen Konzertdirektion durch den rührigen Inhaber der Musikalienhandlung Feis Müller eine schöne Bereicherung erfahren. Aus der Reihe der Konzerte mit nur Künstlern von Weltren ist der letzte Gesangsabend von Maria Ursula mit Clemens Krauß am Hügel zum großen Ereignis geworden. Ursula, die unter Richard Strauß dessen letzte Opern in den Titelfrollen in vielen Weltstädten gesungen hat, ist vor allem durch die Konzerte der Deutschen Woche bei der Pariser Weltausstellung zur ersten Sopranistin von Weltren emporgestiegen. Der Erfolg auch des hiesigen Konzerts war von vornherein gesichert, wenn sich ein Künstler vom Format Clemens Krauß als Begleiter verpflichtet hatte. Die Konzert-

direktion Feis Müller hat einen Wunsch vieler Musikliebhaber erfüllt, im Konzertsaal, wenn auch unter größeren finanziellen Anforderungen, eine Reihe von Künstlern mit Weltgeltung hören zu können. — Ed.

## 2000 000 Lebende hinter den 2000 000 Gefallenen des Weltkrieges

Das Ziel des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge

Auf der 17. Reichstagung des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge stellte der Bundesführer Dr. Eilen den Untergliederungen für ihre Verdienstleistungen das Ziel, in ihren Arbeitsbereichen mit allem Nachdruck dahin zu streben, daß entsprechend der Anzahl der Gefallenen mindestens eine gleiche Zahl deutscher Volksgenossen sich durch Mitgliedschaft im Volksbund tätig am Werk der Heldenehrung beteiligen. Mit Abschluß des Jahres 1937 konnte einer großen Anzahl von Kreis- und Ortsgruppen, die dieses Ziel erreicht haben, der Erfolg ihrer Verdienste in einer Dankedeklaration bestätigt werden. Aber als Ganzes gesehen ist der Volksbund noch weit von diesem Ziel entfernt. Das deutsche Volk weiß immer noch viel zu wenig von der Bedeutung der Kriegsgräberfürsorge, obwohl es sich in seinem Denken, Fühlen und Handeln auf anderen Gebieten schon längst zur Volksgemeinschaft bekannt hat. Jählos noch nicht ausgebaute Kriegsgräberstätten rufen zur Mitarbeit eines jeden Deutschen am Werk der Heldenehrung auf. Vor dem Auslande besonders ist das ganze deutsche Volk verantwortlich für den Zustand seiner Ehrenstätten des Weltkrieges; ebenso wie jede angebaute Anlage und jedes fertiggestellte Ehrenmal für deutsches Ansehen wirkt, so schädigen die verwahrlosten und noch nicht angebaute Kriegsgräberstätten den Ruf Deutschlands und des deutschen Volkes. In der Unterstützung des Werks der Heldenehrung dienen wir nicht uns, sondern unseren 2000 000 auf dem Felde der Ehre gebliebenen Kameraden. Ruhend ergeht an jeden deutschen Volksgenossen der Ruf, sich einzureihen, damit das Ziel des Volksbundes erreicht wird.

Durch dieses gewaltige Werk werden unzählige Menschen dem Gefühl der sozialen Zugehörigkeit und Vereinfachung entziffen!

## Turn-Verein Wildbad e. V.

Gegr. 1884.

Morgen Sonntag, abends 8 Uhr, findet im Vereinslokal „Alte Linde“ unser

### Familien-Abend

mit Aufführung und Tanz statt.

Hierzu werden die Ehren-, aktiven und passiven Mitglieder sowie Gönner des Vereins freundlichst eingeladen.

Der Turnrat.

## W. Engelthaler

Pforzheim - Telefon 2533

Das Haus der preiswerten Qualitäts-Möbel

Eckle Grenz- und Maximilianstraße

Ehstandardarheiten Etwa 900 qm Ausstellungsfläche

## Gottesdienst-Anzeiger

Evang. Landeskirche

2. Sonntag nach dem Erscheinungsfest, 16. Januar 1938

Neuenbürg. 10 Uhr Gottesdienst (Missionar Clausen). 11 Uhr Kinderkirche. 1/2 2 Uhr Christenlehre (Töchter). Mittwoch 8 Uhr Bibelstunde.

Waldbrennack. 1/2 10 Uhr Gottesdienst. Mittwoch 1/2 8 Uhr Bibelstunde.

Wildbad. 9.45 Uhr Predigt (Text: 1. Petr. 2, 1-10; Lied 47); Danker. 11 Uhr Kindergottesdienst. 1 Uhr Christenlehre (Söhne); Danker. 5 Uhr Bibelstunde; Brodmann. Donnerstag 8 Uhr Frauenabend im Gemeindeaal.

Sprollenhans. Sonntag 9.45 Uhr Predigt, anschließend Christenlehre; Brodmann.

Herrenald. 9 Uhr: Christenlehre (Töchter). 10 Uhr: Predigt (Text: 1. Petr. 2, 1-10; Lied 232). 11 Uhr: Kindergottesdienst. Mittwoch, 19. Januar: Bibelstunde.

Verenbach. 1/2 2 Uhr: Predigt (Text: 1. Petr. 2, 1-10; Lied 421). Donnerstag, 20. Januar, abends 8 Uhr: Bibelstunde.

Evang. Freikirchen

Methodistengemeinde. Sonntag, vorm. 10 Uhr: Neuenbürg, Gröfenhausen; nachm. 2 Uhr: Calmbach, 3.45 Uhr: Höfen; abends 7.30 Uhr: Verenbach, Dittelhöfen.

Katholische Gottesdienste

2. Sonntag nach Erscheinung (16. Januar 1938)

Neuenbürg. 1/2 10 Uhr Gottesdienst. 6 Uhr abends Andacht.

Wildbad. Hl. Messen: 7 1/2 und 9 1/2 Uhr. 18 Uhr Andacht. Werktag: Hl. Messe: Montag 7 Uhr, Freitag 7 1/2 Uhr, Donnerstag nicht, Sonntag 7 1/2 Uhr.

Schönbürg. Hl. Messen: Sonntags: 7.30 und 9.00 Uhr; Werktag: 8.00 und 8.30 Uhr.

271137  
Personenzug  
Berlin-Anh.  
Dresden  
3 Kl. 5. Klasse

Spundmisch  
WELW  
10

Verlangt die  
Spundmisch  
des WHW!

## Olympia-Limousine Kadett-Kabriol.-Limousine

in sehr gutem Zustand günstig zu verkaufen.

Obel-Großhändler Feis Hauser, Pforzheim  
Telefon Nr. 2768.

Briefpapier mit und ohne Namendruck  
C. Meeh'sche Buchdruckerei, Neuenbürg

1913-1938  
25 Jahre Aufbau

EDUARD KEIL  
PFORZHEIM  
Sedansplatz  
führerloses Spezialhaus für  
TAPETEN-TEPPICHE  
LINOLEUM

Höfen a. Eng.  
Zwei guterhaltene  
Zimmeröfen  
zu verkaufen.  
Wegerei Treiber.

Calmbach.  
Schöne, geräumige  
3 Zimmer-Wohnung  
auf 1. Februar oder später zu  
vermieten.  
Calwerstraße 280.

Denken  
Sie immer  
an das  
Edelweiß  
-rad.

Es ist gut  
und billig  
und es wird  
Sie viele Jahre  
aufhellen  
stellen — —  
Katalog nach  
der Näh-  
maschinen senden an  
Jeden Konten-  
los. Über 1/2 Million Edelweißräder haben  
wir schon seit 40 Jahren überallhin ver-  
sandt. Das konnten wir wohl immer-  
mehr, wenn unser Edelweißrad nicht gut  
und billig war.

Edelweiß-Decker 704  
Deutsch-Wartenberg

Möbel auf Teilzahlung  
in bequemsten Monatsraten oder geg-  
einstandlos erhalten frei Ihre Woh-  
nung ausgestattet. Ausführendes Ingenie-  
r Ihre besonderen Wünsche werden an  
Möbelhaus Ostwein  
Ebingen und Neuland  
Auftrag ob. Vertreterbes. unentgeltl.

Nicht nur  
gewaschen,  
nicht nur rein,  
persil-gepflegt  
soll Wäsche sein!

Wildbad.  
Zirka 20 Zentner  
Heu  
sind zu verkaufen  
Straubenberg Nr. 24.  
Birkenfeld.

Mug- und Fahrkub  
mit dem ersten Kolb verkauft  
S. Senfer.  
Reißzeuge  
C. Meeh'sche Buchhandlung.

Kerztlicher Sonntagsdienst  
Sonntag den 16. Januar 1938  
Dr. Forst, Feldrennack  
Telefon Nr. 219 Neuenbürg.

Ein 16jähriger Junge sucht  
Stelle als

### Kaufmanns- Lehrling

sich sofort oder später. Gute Zeug-  
nisse vorhanden.  
Angebote unter Nr. 100 an die  
„Engländer“-Geschäftsstelle.

### Mädchen

bis zum Frühjahr gesucht.  
Baldige Angebote an  
Frau Forstmeister Herdorfer,  
Calmbach/Eng.

Gesucht wird auf 1. Februar  
1938 nach Berlin zu 3 Kindern  
(Alter 4 1/2, 3 und 1/2 Jahr) ein ev.

### Mädchen

aus guter Familie mit guter  
Schulbildung. Alter 18-22 Jahre.  
Zu erfragen in der Geschäfts-  
stelle Wildbad.

### Mädchen

Cheliches, fleißiges  
Alter 18-20 Jahre, per sofort  
gesucht.  
Bermann Mehl, Bäckerei,  
Rühlacker.

### Baumader

(in Kernäcker). Angebote an  
Frau Emma Siegle,  
Kaffee Zentral, Rühlacker.

### Weinkarten Speisekarten Servietten-Taschen Servietten

C. Meeh'sche Buchdruckerei  
Neuenbürg